

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengröße 5 Pfg. Differenzgebühr und Auskunftsverteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 24 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1,50 RM. Einzel-Exemplar 10 Pfg. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzaufträge. Postfachkonto 2211 12742

Nr. 167

Dienstag 21. Juli 1936

39. Jahrgang

Die olympische Flamme brennt!

Feierliche Entzündung der olympischen Fackel im alten Olympia - Siebenländer-Stafellauf hat begonnen

Das Olympia, 20. Juli. Die Himmernsterne verbleichen allmählich. Langsam erhebt sich hinter den dunklen Pinien und Oliven der feurige Sonnenball, und die woblende Wärme der Nacht beginnt der griechischen Sonnen- und Mondgötter zu weichen. Aus freudigem Grün rauscht der Kronosbühl. Nun strahlt, wie gestern und alle Tage, über Olympia die Sonne. Heute aber hat sie

eine ganz besondere Aufgabe

zu erfüllen! Sie soll das olympische Feuer entzünden, das über 3000 Läufer im Stafellauf über Athen, Sofia, Belgrad, Budapest, Wien und Prag nach Berlin bringen werden. Unter den vielen Menschen, die in der Vaterstadt der olympischen Spiele weilen, steht man zahlreiche deutsche Landsleute. Die Arbeiter „Kraft-durch-Freude“-Organisation der Arbeitsfront veranstaltete einen besonderen Aufzug, und alle Teilnehmer tragen mit Stolz ihr Parteiflaggen. Journalisten und Filmberichterstatter, darunter auch Leni Riefenstahl, die schon vorher in Athen eintraf, um persönlich die Vorbereitungen für die Aufnahmen zu treffen, sind bereits eifrig am Werk.

Nach Bekanntwerden vom Kronosbühl

begeben sich 15 junge Griechen, die Vertreterinnen des heutigen Hellas, durch die Stadia in den zum antiken Stadion führenden gedeckten Gang, um hier in aller Stille durch die Sonne die olympische Flamme zu entzünden. Dort steht auf einem eisernen Vierfuß der Fackel, ein Gerät, wie es die alten Griechen benutzten, um das verbotene heilige Feuer wieder neu zu entfachen.

Die Mädchen halten einen Stab, der mit leicht entzündbaren Stoffen umwunden ist. Die Flamme des Augenblicks ist auf das höchste getrieben. Die Mädchen halten das schöne Gefäß bereit, in dem sie die nun leuchtende Flamme entzünden. Alle Augen sind auf den Spiegel und den Brennstab gerichtet. Die ersten Flammen bilden sich, erste Flammen steigen auf. Zuerst ein Glänzen und dann leuchtet sie!

die sonnenbelebte Olympiaklamme!

Nun wird damit die in dem Gefäß enthaltene Brennstoffe entzündet. Die jungen Griechen-

Festakt vor dem Berliner Rathaus

Das Berlin, 20. Juli. In einem großen Festakt wurde Montagmittag vor dem Berliner Rathaus der Beginn des Olympia-Stafellaufs im Griechenland mit einer Ansprache des Präsidenten des Organisationskomitees, Dr. Lewald, der bei dieser Gelegenheit dem Staatskommissar Dr. Geyer einen Fackelgriff überreichte, und mit einem Aufruf des Staatskommissars an die Bevölkerung gefeiert. Auf dem rings mit Bannern der 53 Olympia-Nationen ausgeschmückten Rathausvorplatz in der Königsstraße hatte sich eine dichte Menschenmenge versammelt. Den Ausklang der Feierlichkeiten bildete die Rundfunkübertragung vom Beginn des Stafellaufs in Olympia, die mit dem olympischen Fanfarenmarsch eingeleitet wurde.

Zur gleichen Stunde, in der auf dem Zeusaltar zu Olympia die heilige Flamme entzündet wurde, hatte sich auch das olympische Dorf zu einer feierlichen Feier vereint, um den denkwürdigen Augenblick durch die Übertragung des Olympia-Wellensenders mitzuerleben.

Weitere Olympiakämpfer eingetroffen

Das Berlin, 20. Juli. Die japanische Streitmacht für die Olympischen Spiele ist nun so gut wie vollständig zur Stelle. Am Montagmittag kamen von Finnland her noch 55 Leichtathleten, darunter sieben Frauen, auf dem Stuttgarter Bahnhof an. Der Empfang, der auch ihnen zu Teil wurde, ließ an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Unter Führung des Generals Caccaro und des Präsidenten der italienischen Leichtathleten Marquese Ridoletti trafen Montag vormittag die italienischen Leichtathleten - 35 männliche und 10 weibliche - mit 11 Begleitern in Berlin ein. Dieser erste Teil der italienischen Mannschaft wurde auf dem mit den italienischen Fahnen geschmückten Bahnhof vom Präsidenten der deutschen Leichtathleten Ritter von Salt herzlich willkommen geheißen. Mit dem gleichen Zuge trafen auch einige Offiziere der italienischen Reitermannschaft in Berlin ein.

entzündet, tritt der Bürgermeister von Brühl, der Hauptstadter von Elis, vor die Fackel des Barons de Courbetin. Er spricht von der Bedeutung und der Geschichte der Feier von Olympia, von dem nun in wenigen Minuten beginnenden Stafellauf und den XI. Olympischen Spielen in Berlin. Nachdem er unter dem Beifall der versammelten Menge seine Rede beendet hat, nimmt der Unterstaatssekretär des politischen Büros des Ministerpräsidenten, Georgas Koulouss, das Wort. Er führte unter anderem aus: Im Mai 1934 hatte Griechenland die Ehre, das Internationale Olympische Komitee zu empfangen. Die Mitglieder des Komitees wurden eingeladen, Olympia und einige andere griechische Landschaften zu besuchen, wo der olympische Gedanke geboren wurde. U. a. besuchte Dr. Lewald Tegea. Er fasste hier den Gedanken, die beiden Orte zu verbinden - als Verbindungsstück ihm der Fackel-Stafellauf vor. Eine Symme, deren Titel Olympia ist und deren Werte 3000 Läufer sind, und der Nachgelasse: Berlin!

Das deutsche Volk, dessen unerlöschliche Lebensfähigkeit und schaffende Kraft sich erneut zeigt, fand die Zeit und die Mittel, in aller Großartigkeit und Vollendung die XI. Olympischen Kämpfe vorzubereiten. Es nahm die erhabene Idee Dr. Lewalds an und lud die Zu-

(Fortsetzung Seite 2)

Vom Tage

!! 21. Juli 1936.

Europäische Regelung

Außenminister Eden hat am Samstag eine Rede gehalten, die gegen eine Rechtfertigung der englischen Politik im Abessinienstreit eine, wenn auch weit gefaßte, so doch immerhin bemerkenswerte Kennzeichnung der nächsten kriegsgegenden Pläne Englands auf außenpolitischen Gebieten enthielt und insbesondere im Hinblick auf die Mitte dieser Woche in London stattfindende Besprechung zwischen Frankreich, England und Belgien über die Locarno-Fragen Interesse verdient. England, so ist der Rede Edens zu entnehmen, strebt eine europäische Regelung an und lehnt eine Blockade ab, die Europa in zwei gegeneinander arbeitende Fronten auseinanderreißen würde. Ziel seiner Politik sei der Friede, und zwar - nach den Erfahrungen aus dem italienisch-abessinischen Streitfall - der bewaffnete Friede; darum die mit einer großen Kraftanstrengung in Gang gesetzte und geübte britische Aufrüstung. Unter Ablehnung neuer Verpflichtungen für den europäischen Osten möchte England die europäischen Westgrenzen durch ein neues Locarno oder eine ähnliche Regelung gesichert und gesichert sehen. Das ist in großen Zügen das Edensche Programm. Sein Ziel mag auch maßgebend gewesen sein für die britische Haltung in der Frage der Locarno-Vorbesprechung, die nach englischer Auffassung, im Gegensatz zur französischen, nur eine Aussprache sein soll, bei der jede Festschließung der teilnehmenden Staaten für eine spätere Konferenz aller Locarno-Mächte, also auch Deutschlands und Italiens, vermindert werden müsse. Wir möchten noch glauben, daß es England, das übrigens in dieser Auffassung durch die belgische Regierung gestützt wird, gelingen wird, diese Festschließung in London auch zu verwirklichen.

Großzügige Siedlungsplanung!

Bei der Grundsteinlegung zu einem Gemeinschaftshaus der DAF-Siedlung Bernitz im Kreise Gleiwitz (Oberschlesien) machte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley grundsätzliche Erläuterungen zum künftigen großen Siedlungs- und Wohnungsbauprogramm des Nationalsozialismus, wobei er u. a. ausführte: Ein Anfang mit der Schaffung gesunder Heimstätten für das arbeitende Volk sei, wie die DAF-Siedlung im Reich zeigen, gemacht. Der Führer wolle das Problem des Siedlungs- und Wohnungsbauens in den nächsten Jahren ganz groß anpacken. Rund 5 Millionen Siedlungen und Wohnungen würden dann gebaut werden. Träger des zukünftigen Siedlungsprogramms sei die Deutsche Arbeitsfront, die Helfer seien der Reichsarbeitsdienst, die Reichsautobahn und am Ende die Technik durch Normung aller Bauelemente. Die DAF übernehme die Planung des gesamten Siedlungs- und auch die ideale Betreuung der Siedler. Diese Betreuung des Siedlungsprogramms sei eine allein schon 7 bis 10 v. H. sämtlicher Baukosten. Weiter würden die Siedlungen in Zukunft möglichst in die Nähe der Reichsautobahnen abseits der Städte verlagert werden, wo der Baugrund billiger ist. Die modernen Verkehrsmittel würden die Siedler in der gleichen Zeit an ihre Arbeitsplätze bringen, als wenn sie in der Nähe der Städte wohnten, wo der Baugrund sehr teuer ist. Auch durch diese neuartigen Maßnahmen sei die Einparung von weiteren 7 bis 10 v. H. Baukosten möglich. Weitere 7 v. H. der Baukosten würden durch die Normung der Bauelemente wie Fenster, Türen und besonders der Inneneinrichtung eingespart werden. Dr. Ley fasste seine bedeutenden Ausführungen dahin zusammen, daß durch die Übernahme der Planung und Betreuung des Siedlungsprogramms durch die Deutsche Arbeitsfront, durch die Hilfe des Reichsarbeitsdienstes, der Reichsautobahn und der Architekten die Resthaushalte in Höhe von rund 30 Prozent ohne weiteres erarbeitet werden könne.

nen von Bicalvaro de la Montana, Maria Christina und Gelsa ergeben hätten. Die aufständischen Flugzeuge seien von regierungstreuen Staffeln verstreut worden und würden verfolgt. Auch in der Provinz sollen sich nach dem Bericht

Die Lage in Spanien

!! 21. Juli 1936.

Die Nachrichtenübermittlung aus Spanien ist auch gestern nicht wesentlich besser, d. h. zuverlässiger, geworden als an dem Tage vorher. Da alle telephonischen Verbindungen ausgebrochen sind, ist die übrige Welt auf die Mitteilungen angewiesen, die von den sich bekämpfenden Gruppen über die in ihrem Besitz befindlichen Sender gegeben werden und die eine eindeutige Klarheit nicht bringen. Jedenfalls aber kann aus den vorliegenden Nachrichten mit einiger Sicherheit entnommen werden, daß einmal die Aufstandsbewegung durch große Teile der Armee, die der bisherige Kommandeur der Kanarischen Inseln, General Franco, anführt, eingeleitet und getragen wird; daß weiter sich ihr nun auch die Kriegsmarine angeschlossen hat; daß aufständische Truppen aus Nordafrika an der spanischen Südküste gelandet und im Verein mit zu ihnen stehenden Truppenteilen aus Garnisonen der Halbinsel den Aufstand in die spanischen Südpfeiler vorzuziehen und zum Marsch auf Madrid rufen - daß also, insgesamt gesehen - die Lage für die Madrider Regierung noch nicht so günstig sein dürfte, wie sie es durch ihre Rundfunkverkündigungen glauben machen möchte, und daß von einer endgültigen Niederwerfung des Aufstandes wohl noch nicht die Rede sein kann.

General Franco rückt vor

Die Aufstandsbewegung in Spanien macht Fortschritte - Andalusien und Asturien in den Händen der Aufständischen? - Regierung meldet das Gegenteil

Das Lissabon, 20. Juli. Einem am Montagvormittag aufgefundenen Funkpruch der Radiostation Sevilla zufolge breitet sich die von General Franco geleitete Aufstandsbewegung gegen die Regierung über ganz Spanien aus. Die Provinzen Andalusien und Asturien im Nordwesten des Landes sollen bereits vollständig in den Händen der Revolutionäre sein.

In den Städten Barcelona, Valladolid, Burgos, Segovia, Cadix, Sevilla, Oviedo, Malaga und Ciudad Real haben dem Funkpruch zufolge die aufständischen Truppen das Szepter in der Hand. Abteilungen der spanischen Fremdenlegion und reguläre Truppen befinden sich im Vormarsch auf Madrid.

In Malaga soll von kommunistischer Seite versucht worden sein, Widerstand zu leisten. Die kommunistische Erhebung konnte niedergeschlagen werden. Die Häufelührer wurden gefangen.

Wie Radio Sevilla weiter meldet, hat sich die spanische Kriegsmarine dem Aufstand angeschlossen und unterstützt in Cadix und Malaga die Ausschiffung von Truppentransporten aus Spanisch-Marokko.

Endlich wird noch bekanntgegeben, daß General Franco die Regierung in Madrid neuerlich zum Rücktritt aufgefordert habe, widrigenfalls die Bom-

bardierung der Regierungsgebäude durch Flieger angebrocht worden sei.

Aufständische melden Einmarsch in Madrid

Das Lissabon, 20. Juli. Der im Besitz der Aufständischen befindliche Radiosender Sevilla hat Montagmittag um 14 Uhr auf Grund von privaten Nachrichten gemeldet, daß General Mola mit aufständischen Truppenteilen in Madrid einmarschiert sei. Die Regierung sei geflüchtet.

Wie Reuter dagegen aus Gibraltar berichtet, werden dort die Nachrichten, daß Madrid in die Hände der Aufständischen gefallen sei, als falsch erklärt. Nach Berichten aus der französischen Grenzstadt Bayonne befinden sich dagegen die Städte Burgos und Valladolid im Besitz der Aufständischen.

Regierung meldet Niederwerfung des Aufstandes

Das Madrid, 20. Juli. Die spanische Regierung teilte am Montagabend mit, daß der Aufstand in Madrid vollständig niedergeschlagen sei und daß sich die Garni-

der Regierung die ausländischen Truppen in immer größerem Umfang unterwerfen. Die Regierung wittert Gefahr, soll die Volksfront ihren Sieg im Mittelmeerraum, Madrid, in der Nähe des Innenministeriums, begeistert gefeiert haben.

Der Ministerpräsident und Außenminister Giral richtete im Rundfunk einige beruhigende Worte an die Bevölkerung und stellte fest, daß der Sieg der republikanischen Sache durch den verbrecherischen Anschlag des Militärs nicht aufgehalten werden könne.

In der Mitteilung der Regierung heißt es noch weiter, daß auch die letzten Garnisonen in Carabanchel sowie Alcala de Henares sich ergeben hätten. Der Führer der Aufstandsbewegung in Madrid, General Fanjul, sei verhaftet worden. Die Regierung betont wiederholt, daß die Lage in Madrid vollkommen beherrschbar sei. Die Radiosender werden aufgefordert, für die Verbreitung amtlicher Rundfunknachrichten zu sorgen, da nur diese die wirklich richtigen seien und von der Regierung über sämtliche spanischen Sender verbreitet würden. Schließlich teilt die Regierung mit, daß nach ihr ausgegangenen Mitteilungen aus Bisibon General Sanjurjo auf dem Wege nach Spanien mit dem Flugzeug tödlich verunglückt sei.

Was ist die Wahrheit?

„Die Ordnung überall wiederhergestellt“
 MBS Paris, 20. Juli. Der Madrider Rundfunksender hat um 21.45 Uhr in spanischer, französischer und deutscher Sprache eine amtliche Mitteilung veröffentlicht, wonach die Regierung die Aufstandsbewegung endgültig niedergeschlagen habe. Die Regierung ruft das Volk und die Soldaten auf, die Falschheiten daran zu hindern, dem Volk die erworbenen Rechte zu nehmen. Sie erklärt ferner, daß die Ordnung überall wiederhergestellt sei.

Nach einer Sapsanmeldung aus Seville von der spanisch-französischen Grenze, soll die Rundfunkstation von Seville, die in den letzten beiden Tagen nur Mitteilungen der Aufständischen veröffentlichte, jetzt wieder amtliche Mitteilungen der spanischen Regierung senden. Aus Gibraltar wird gemeldet, daß ein spanischer Torpedobootzerstörer die Stadt Ceuta beschle. Von Gibraltar aus könne man beobachten, wie die Granaten auf die Stadt fielen.

Nicht so günstig

Die Agentur Sapsan veröffentlicht andererseits eine aus Paris datierte Mitteilung, in der sie angeblich aus halbamtlichen Quellen kommende Meldungen wiedergibt, die für die spanische Regierung weniger günstig lauten. Danach sollen etwa 40 Spanier, die zum größten Teil den Volksfrontparteien angehören, die französische Grenze überschritten haben und dort entwischt worden sein. Man habe ihnen erlaubt, sich vorläufig in dem Departement Pyrénées aufzuhalten.

Es heißt ferner, daß die spanischen Fremdenlegation, von Maroffo kommend, in Spanien an Land gegangen seien, und daß die Aufständischen die Städte Sevilla, Granada, Malaga, Valladolid und Burgos fest in den Händen hätten.

Eine Erklärung des Generals Sanjurjo

„Die Mehrheit Spaniens steht auf der Seite des Heeres“

MBS Lissabon, 20. Juli. Der in Portugal in der Verbannung lebende spanische General Sanjurjo äußerte sich zu einem Vertreter der Lissaboner Zeitung Seculo über die letzten Ereignisse in Spanien. Der General erklärte u. a., daß dem spanischen Heer als der einzigen organisierten Kraftquelle des Landes die Aufgabe obliege, mit den bisherigen „unehelichen Zuständen“ aufzuräumen. Der Zustand der Armee sei im Sinne der Mehrheit des spanischen Volkes. General Sanjurjo erklärte weiter, daß ihm die in Portugal genossene Gastfreundschaft Verpflichtungen auferlege. Trotzdem wolle er aber frei erklären, daß er auf der Seite seiner in Spanien kämpfenden Kameraden stehe.

Quiroga hat Madrid verlassen

MBS Paris, 20. Juli. Zu der überraschenden Umbildung des spanischen Kabinetts will Figaro aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben, daß die Regierungstruppe in der Nacht zum Sonntag um 4 Uhr morgens ausgebrochen sei. Ministerpräsident Quiroga, der nach der Ermordung des Monarchistenführers Sotelo von den Aufständischen besonders gehaßt worden sei, habe auf den Rat seiner persönlichen Freunde hin in der Nacht zusammen mit dem Innenminister Madrid verlassen und sei in Begleitung eines hohen Beamten der Sicherheitspolizei zur französischen Grenze abgereist.

Kommunistische Gegenrevolution in Asturien?

MBS Paris, 20. Juli. Sapsan meldet aus Guebarra an der französischen Baskenküste die Ergebnisse eines Franzosen, der bei San Sebastian seinen Urlaub verbracht hat. Er will beobachtet haben, daß sich in Asturien und Nordwest-Spanien eine kommunistische Gegenbewegung gegen den Militäraufstand bemerkbar mache. Am Sonntag hätten zahlreiche rotbeflaggte Lastkraftwagen mit bewaffneten Arbeitern San Sebastian durchfahren und Polizeibeamtete ausgetrieben. Der Gewerkschaftsbericht weiter, er sei mit seinem Wagen fünfmal von Arbeiterposten, zum Teil von Frauen mit Revolvern in der Hand, kontrolliert worden.

Das Recht des Jugarbeiters, der Jugarbeiterin ist eine ausreichende Freiheit. Niemand darf sich dem verschließen.

Die olympische Flamme brennt!

(Fortsetzung von Seite 1)

gend der Welt ein, unter der olympischen Flamme für den Sieg zu kämpfen. Das griechische Volk empfindet mit besonderer Begeisterung und lebhafter innerer Bewegung, daß die Organisatoren der XI. Olympiade, Vertreter des höchsten deutschen Geistes, am tiefsten in die olympische Tradition eingedrungen sind. Sie haben den olympischen Geist erneuert und glauben an das unsterbliche Dogma des antiken Hellas, nach dem es der Zweck der Nationen ist, Zivilisation zu schaffen und zu verbreiten. Und mit dieser Auffassung unter dem hohen Schutz des Führers der deutschen Nation wurden alle Völker zu einer höheren geistigen Zusammenkunft nach Berlin eingeladen, wo gemeinsam mit dem vornehmen Wettstreit der athletischen Kämpfe zugleich die heutige deutsche Zivilisation in Erscheinung treten wird. Eine schöne Neuerung dieser deutschen Zivilisation ist der Gedanke des großen olympischen Fackellaufes, durch den die olympische Tradition in Erscheinung tritt, die sich fortsetzt durch den Lauf der Fackelträger u. durch die geknüpften Bande der olympischen Spiele, an denen einstmals nur Griechen teilnahmen, und die jetzt zu einem gemeinsamen Gut aller Menschen auf dem Erdball werden.

Jugend der Welt! Die glühenden Strahlen, die der goldene Sonnenwagen des Phoebus Apollon ausstrahlt, werden wieder in der heiligen Altis das Feuer entzünden. 3000 junge Menschen wie Feuer dieses Feuer in einem Tag und Nacht ununterbrochen durchgeführten Fackellaufes durch die griechischen Berge und Wälder, wo der Delbaum wächst und Früchte bringt, als Symbol des Friedens an die Ufer der Erde unter der hohen Eichen tragen, um sie auf dem Altar abzugeben, den der erhabene zeitgenössische deutsche Geist vorbereitet.

Wendet alle eure Blicke auf das Berliner Stadion! Verfolgt die heilige Einweihung, an der alle Völker teilnehmen, und glaubt an den olympischen Geist, der freie Menschen schafft, Freunde des Friedens und eine große unsterbliche Zivilisation!

Dann bricht der deutsche Geschäftsträger in Athen, General Dr. Viktor. 60 Jünglinge stimmen dann im Sprechchor die beiden ersten Strophen der VIII. Olympischen Ode von Pindar in altgriechischer Sprache an.

Das olympische Feuer brennt.

Und nun der Höhepunkt der Feier: die Entzündung der ersten Fackel und die Weitergabe des Feuers durch den ersten Läufer. Durch die Menge geht ein Flüstern. Die 60 jungen griechischen Sportler treten vor und leisten in neu-griechischer Sprache, die wohlklingend und voll über den Festplatz klingen, den olympischen Schwur. Feierlich hallen die Worte. Dann wird der Aufruf der Coubertins in neu-griechischer und französischer Sprache verlesen. Dieses Schriftbild wird mit der Flamme nach Berlin getragen.

Die griechisch-orthodoxe Kirche vertritt der Bischof von Pergamos. In byzantinischer Ornat, umgeben von der Geistlichkeit, spricht er, während alle Griechen sich betheuern, den Segen. Dann stimmen die Knaben und Mädchen der Schulen die griechische Nationalhymne an, die von den Anwesenden mitge-

lungen wird. Nun treten 40 Jünglinge hervor und bilden links und rechts, in Abständen von etwa fünf Meter eine breite Gasse.

Die erste olympische Fackel brennt.

Wieder ertönen vom Kronosbühl Volanen- und Fanfarenklänge. Es ist Punkt 12 Uhr mittags (11 Uhr MES). Die Sonne steht im Zenith. Ein Kanonenschuß dröhnt über den Festplatz. Der erste Läufer — er heißt Konstantin Kondilis — tritt, etwas erregt, hervor. Er entzündet die erste Fackel, nimmt den Aufruf von Baron de Coubertin und einen Delawieg aus der Altis und läuft ab: Die Segenswünsche der Menge begleiten den Läufer — der Fackellauf hat begonnen!

Und nun beginnt auch unsere Fahrt mit den Fackelläufern nach Berlin! Hinter uns, im frischen Grün verschwindet Olympia. Das Hotel und das Museum grüßen zum letzten Male, dann geht es zwischen Altis und Kronosbühl auf die nächste größere Station zu: auf Irbolis in Arkadien. Und aus den Dörfern längs des Weges klingen immer wieder Rufe zu uns herüber: „Heil Deutschland!“ „Heil Hitler!“

Der Gegensatz des Metropolitens

Als die erste Fackel entzündet, der olympische Schwur verlesen und der Aufruf Coubertins verlesen war, trat der Bischof von Pergamos, Ellis, an die Fackel heran. Als Metropolit der Diöcese von Olympia sprach er unter dem andachtsvollen Schweigen der Versammelten folgenden Gegensatz: Das Wort Gottes, das das Licht aller Menschen ist, heilige die Flamme, die aus dem Sonnenstrahl für diese Fackel geboren wurde und lenke sie in das ruhmvolle Land der Deutschen. Sie überbringe den griechischen Gruß des christlichen Griechenlands an das in würdiger Weise befreundete deutsche Volk. Zugleich mit diesem feurigen Wunsch erleuchte die Flamme die Herzen und den Geist aller Menschen, der Läufer und Athleten, zur Verherrlichung der leuchtenden Gottheit. Sie schenke die Liebe, den Frieden und die Gerechtigkeit, um die Menschheit im Ruhme des alleinigen und wahrhaften Gottes zu führen.

Der Reichsportführer

an den Kronprinzen von Griechenland

MBS Berlin, 20. Juli. Reichsportführer von Wismar und Osten hat an den Kronprinzen von Griechenland folgendes Telegramm geschickt:

„Eurer königlichen Hoheit als dem Präsidenten des Griechischen Olympischen Komitees sowie dem gesamten griechischen Volk übermittle ich mit dem Ausdruck der innigsten Teilnahme an der historischen Stunde des Starts zum großen Olympia-Fackellauf meine herzlichsten Grüße und Wünsche. Möge mit der Flamme der Fackel zugleich der klassische olympische Geist nach Berlin getragen werden und so den Spielen die rechte Weisheit geben. Das ist der heilige Wunsch aller Teilnehmer an dem großen Friedenswerk der modernen olympischen Spiele.“

Baron de Coubertins Botschaft

zum Beginn des Olympischen Fackel-Staffellaufs von Olympia bis Berlin

Der Begründer der neuzeitlichen Olympischen Spiele, Baron Pierre de Coubertin hat zum Beginn des Fackel-Staffellaufs nachstehende Botschaft an die Läufer gerichtet, die das Heilige Feuer von Olympia nach Berlin tragen werden:

Athleten, die ihr mit eifrigen Händen von Olympia nach Berlin die symbolische Flamme bringt, euch will ich als Gründer und Ehrenpräsident der modernen Olympischen Spiele sagen, in welchem Sinne meine Gedanken euch begleiten und welche Bedeutung in eurer Leistung heimelt.

Wir erleben feierliche Stunden, da doch überall um uns herum unerwartete Bilder sich zeigen. Und während bereits, kaum angebeutet, wie durch morgenlichen Dunst die Formen des neuen Europas und des neuen Allens hervortreten, scheint die Menschheit endlich zu erkennen, daß die Kräfte, die sie verknüpfen, zu allererst eine Krise der Erziehung ist.

Wissig Jahre sind seit dem Tage verfloßen, als ich 1886 unter Ausrichtung aller persönlichen Regungen meine ganze Lebenskraft daraufsetzte, eine Reform der Erziehung vorzubereiten, in der Ueberzeugung, daß weder eine politische noch soziale Stabilität ohne eine vorübergehende pädagogische Reform erreicht werden könnte. Ich glaube, meine Aufgabe erfüllt zu haben, wenn auch nicht vollkommen.

Auf unabhingig, über die ganze Welt verstreuten Kampfkämpfe hat heute die Leibesfreude eine Stätte wie ehemals in Hellas gefunden; keine Nation, keine Klasse, kein Beruf ist davon ausgeschlossen. Die Wiederbelebung der Körperkultur hat nicht nur die Volksgesundheit gefördert, sie strahlt vielmehr eine Art „lächelnden Stoizismus“ aus, der dem einzelnen über die täglichen Unbilden des Lebens hinweghilft.

Wir wollen uns zu diesem Erfolge beglückwünschen. Doch ist damit nicht alles getan. Der Geist muß von den Banden der Eitelkeit, die ihn durch eine auf die Spitze getriebene Einseitigkeit auferlegt wurden, auf daß er der bedrückenden Enge der Spezialberufe entziele! Die weiten Ueberblicke, die unserer Zeit gegeben sind, müssen jedem auf der Schwelle des tätigen Lebens, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick, ermöglicht werden. Die Zukunft gehört den Völkern, die als erste es wagen, die Erziehung des heranwachsenden jungen Mannes umzuformen. Denn er ist es — und nicht das Kind —, der das Schicksal erfährt und gestaltet.

Zweiter Festspieltag in Bayreuth

„Weihetvolle Aufführung des „Parsifal“

MBS Bayreuth, 21. Juli. In Bayreuth brachte der zweite Festspieltag die erste diesjährige Aufführung des Bühnenweihetpiels „Parsifal“. Der Führer machte der geduldig ausdauernden Bevölkerung, die wieder den Weg nach Haus Mahafried zum Festspielbühl schmeckte, trotz der Unbilden der Witterung die Freude, sich im offenen Wagen zu zeigen. In seiner Begleitung sah man die Reichsminister Generaloberst Göring, Dr. Goebbels und Freiherrn v. Neurath, Generalen von Wapen u. Korpsführer Sühnlein. Außerdem sah man einige neu angekommene Festspielgäste, so Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht und Obergruppenführer Prinz August Wilhelm v. Preußen. Nachdem der Führer neben der Herrin des Hauses, Frau Minfred Wagner, Platz genommen hatte, leste das Vorspiel ein.

Die Zuhörer, die dem Bühnenweihetpiel mit Gedrängen folgten, haben, dem Sinn des Werkes entsprechend, von jeder lauten Festivalsandgebung ab, und erfüllt von der Tiefe des Eindringens verließen die Festspielgäste schweigend das Haus.

Darres Mutter gestorben

MBS Bad Pyrmont, 20. Juli. Die Mutter des Reichsministers R. Walther Darre, Frau Eleonore Darre, ist am Samstag in Bad Pyrmont, wo sie Erholung gesucht hatte, gestorben. Die Trauerfeier für die Entschlafene, die ein Alter von 64 Jahren erreichte, findet am Mittwochnachmittag 17 Uhr in der Kollateralkirche am Dorslar, die Beilebung anschließend auf dem dortigen städtischen Friedhof statt.

ES Hindenburg

nach Südamerika gefahren

MBS Frankfurt a. M., 20. Juli. Das Luftschiff Hindenburg der Deutschen Zeppelin-Reederei trat am Montag um 21.07 Uhr unter der Führung von Kapitän Max Prus vom Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main bei Frankfurt a. M. mit vollbesetzten Kabinen eine achte Übersee-Reise an, die diesmal nicht nach den Vereinigten Staaten, sondern nach Südamerika unternimmt. Mit den letzten aus Südamerika kommenden Besuchern für die Olympischen Spiele wird das Luftschiff Hindenburg schon am 30. Juli wieder in Frankfurt am Main eintreffen.

Graf Zeppelin wieder daheim

MBS Frankfurt a. M., 20. Juli. Das Luftschiff Graf Zeppelin landete am Montagabend von Südamerika kommend um 19.30 Uhr auf dem Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main. Nach einem Tagesswechsel und nach der Volkübergabe startete es sofort zur Überführungs-fahrt nach Friedrichshafen.

Das Luftschiff ist um 23.15 Uhr allett in Friedrichshafen gelandet. Graf Zeppelin tritt in der Nacht zum 30. Juli seine siebte Südamerika-fahrt an. Während der achtstägigen Rubenaupe kann das Luftschiff in seinem Heimathafen beschäftigt werden.

Freude in der Türkei

MBS Ankara, 20. Juli. Das in Montreux erzielte endgültige Meerengenabkommen erweckt in der großen Türkei Begeisterung und im Augenblick der Unterzeichnung des Abkommens werden große Kundgebungen stattfinden. Aufgrund der sich aus diesem neuen Abkommen ergebenden Rechte werden türkische Truppen feierlich von beiden Ufern der Meerengen Besitz ergreifen. Mehrere Abordnungen an ihrer Spitze eine Abordnung der Universität Istanbul, werden an der Feier teilnehmen. Während der Beilegerung der Meerengen werden an den Gräbern der türkischen und ausländischen Soldaten, die im Weltkrieg an den Dardanellen tapfer gekämpft haben, Kränze niedergelegt werden.

Unwetter in der Steiermark

MBS Wien, 20. Juli. Ueber die in letzter Zeit durch Unwetter schon schwer heimgegriffene Steiermark gingen am Sonntag abermals große Gewitter nieder, die von starken Regenfällen begleitet waren. Die Ortschaften Neulohbach, Badstein und Deutsch-Freistadt in der Nähe von Graz wurden vollständig überflutet. In Oberwölz im oberen Murtal riß ein Wildbach ein Sommerhaus weg. Eine Frau ertrank mit ihrem Kind in den Fluten.

Fortgeleitet laufen Meldungen über die großen Schäden ein, die das Unwetter verursacht hat. Der Landeshauptmann von Steiermark hat die Bundesregierung um Hilfsmaßnahmen erlucht. Die Zahl der Todesopfer erhöhte sich auf drei. Bei der Abwehr des Hochwassers im Murtal wurde ein Arbeiter von den Wassermassen mitgerissen und ertrank. Viele Straßen, Licht- und Telefonleitungen sind zerstört.

Großfeuer in Polen

MBS Warschau, 20. Juli. Im kongreß-polnischen Kreis Lido brach auf einem Bauerngehöft ein Großfeuer aus. In den Flammen ist eine Frau mit ihren drei Kindern und ihrer 60 Jahre alten Mutter verbrannt.

25 Tote

nach Genuß von verdorbenem Speiseeis
 MBS Tokio, 20. Juli. (Ostasiendienst des MBS) Die Stadt Osaka wurde von einem schweren Unheil betroffen. Nach Genuß von anscheinend verdorbenem Speiseeis stellten sich bei hundert Personen schwere Vergiftungserscheinungen ein. Bisher sind bereits 25 Menschenleben der Vergiftung zum Opfer gefallen. 215 Personen wurden in ernstem Zustand in Krankenhäuser übergeführt.

In wenigen Zeilen

Der preußische Ministerpräsident Generaloberst Göring, hat in Anerkennung der hervorragenden Leistungen an den preußischen Staatsschauspielen Frau Käthe Dorch zur Staatsschauspielerin und Emil Jannings zum Staatsschauspieler ernannt.

Der tödlich verunglückte Inspektor der polnischen Luftwaffe, General Orlik-Drescher, wurde am Montag in Gdingen unter Teilnahme des polnischen Staatspräsidenten und von Vertretern der deutschen Luftwaffe in feierlichem Staatsbegräbnis mit militärischen Ehren beigesetzt.

Das von der Konferenz in Montreux ausgearbeitete Abkommen über die Rechtsverhältnisse der türkischen Meerengen ist am Montagabend unterzeichnet worden.

Bei einem Empfang der ausländischen Presse entwickelte der belgische Außenminister Spaak sein außenpolitisches Programm, wobei er den wirtschaftsfremden Friedenskonstruktionen der Nachkriegszeit, namentlich dem Genfer System, eine Absage erteilte und schließlich die Reformierung des internationalen Rechtes forderte, wolle man es vor einem vollkommenen Zusammenbruch retten.

Brühl und Umgebung

Der zweite Tag der beliebten Margaretenkirmes begann mit regenschwerem Morgen, der manchen sorgenvollen Blick zum Himmel zog. Aber man soll nie den Tag vor dem Abend loben oder tadeln. Und so war's richtig. Gegen Mittag kam Frau Sonne auf die Kirmes und blieb lang zu Gast. Dieses schöne Beispiel fand von seiten der Menschen eifrige Nachahmung. Man kann kaum behaupten, daß es am Vortag mehr gewesen wäre. Nur war die Zusammenkunft ganz anders. Der Nachmittags brachte den altherkömmlichen Familienbesuch. Die Mütter mit ihren großen oder kleinen Scharen waren dem alten Brauche treugeblieben. Man darf es ruhig sagen, es war eigentlich das allerhöchste Bild, welches die Kirmesplätze boten. Dazu eine natürliche Musik, veranstaltet von den Kleinen und Allerleinsten, bestehend aus Lachen, Schreien und Weinen. Die Freude war tonangebend, wobei die Augen wie Diamanten in allen Leuchtfarben bligten. Mit Einbruch des Abends wechselte rasch das Bühnenbild. Die großen und größten Kinder erschienen auf den Brettern. Sie gehen nicht an Mütter Hand, sondern Arm in Arm mit gleichaltrigen Jünglingen. Ihre Freude ist um ein paar Grad höher gestiegen, wodurch das Bühnenbild einen leicht karnevalistischen Einschlag erhält. Es gibt ein szenenreiches und wechselvolles Bild, bei dem Zuge durch die Kirmesbuden. Je näher die Zeit dem Ende zudreht, um so lustiger wird das Kirmespiel. Als hier langsam die Lichter in Dunkelheit fielen, nahmen die Tanzlokale die lebensfrohe Jugend auf. Noch einmal stiegen die Bogen von Frohsinn und Humor recht hoch bis auch hier der Kirmes aus sich einfand. Alles hat ein Ende! Doch hat die Margaretenkirmes für viele ein allzufrühes geendet. Sie vermerken erst am Anfang zu stehen und waren schon im Klehras. Heute ist die Kirmesstadt dem Abbruch verfallen. Die Wagen rollen wieder heran, um alles aufzunehmen und fortzuführen. Denn anderswo warten auch Menschenfinder auf Kirmesfreude, die wir ihnen auch von Herzen gönnen!

Der Besitz von Schusswaffen ist nicht mehr anmeldspflichtig. Durch eine Anordnung der zuständigen Behörde ist die Verpflichtung zur Anmeldung von Schusswaffen und Munition aufgehoben worden. In Zukunft brauchen also Schusswaffen und Munition nicht angemeldet zu werden. — Der Erwerb und das Führen von Schusswaffen sind nach wie vor an den Besitz eines Waffenerwerbs-scheines bzw. Waffenscheines gebunden.

Die kommenden Sommerferien. An den Höheren Schulen, und an den Volksschulen der Stadt beginnen die Sommerferien am 22. Juli und enden am 31. August. Der erste Ferientag ist der 23. Juli. Am 1. September wird der Unterricht wieder aufgenommen.

Die Tage der goldenen Ähren. Die Tage sind da, in denen des Landmanns großes Hoffen sich erfüllen soll, die Tage der goldenen Ähren, die darauf warten, in die Scheuern gebracht zu werden. Schwere Arbeit bringen diese Tage der Ernte, denn die Stunden wollen genutzt sein, wenn der Segen der Mähe Preis sein soll. Haarscharfe Sensen zischen, geschwungen von sehnigen Mäherarmen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend durchs reife Korn, und der Schnitterinnen Fleiß bindet die gefallenen Halme, die die goldenen Ähren tragen in Garben fest zusammen und legt sie in Heden. Die Maschinen rattern ohne Unterlaß den ganzen Tag mähend und bindend durch das Halmenmeer. Schwer beladen schwanen schon Wagen vom Feld zur Scheune oder gleich zum Drehschlag, wo ein dreschendes, ratterndes, fauchendes Ungetüm auf die Gottesgabe wartet. Nach getaner Arbeit aber verflücht, wenn die Dämmerung den langen Tag von der kurzen Nacht scheidet, das Dingen der Sensen, daß mit dem Ausgang der Sonne wieder goldene Ähren auf sie warten. — Ununterbrochenes werkendes Leben herrscht in diesen Tagen im Felde, denn zu keiner Zeit des Jahres muß der Landmann so schaffen wie in der Ernte; aber gern tut er diese Arbeit, die ihm den Lohn bringen soll für das das rastlose Mühen des langen Jahres. Und er wertet und radert sich ab in der Hoffnung, daß ein gnädiger Himmel lacht in den Erntetagen und die Frucht beschützt vor Ungemach.

Die Tätigkeit

des Dampfkehl-Überwachungsvereins.

Nach dem Bericht des Vorstandes und der Geschäftsführung des Dampfkehl-Überwachungsvereins Köln e. V., der auf der Jahreshauptversammlung am Donnerstag vorlag, hat die fortwährende Belebung der deutschen Wirtschaft sich auch auf die Tätigkeit des Vereins in einer Steigerung des Beschäftigungsgrades ausgewirkt. Die Zahl der neben den laufenden Untersuchungen an Kesseln vorgenommenen Prüfungen und sonstigen außerordentlichen Arbeiten erfuhr eine Zunahme. Hinzu kommt, daß die bisherigen Arbeitsgebiete des Vereins sich um die Prüfung elektrischer Anlagen in Theatern, Kinos usw. und die Prüfungen von Schweißungen mit der vom

Verein beschafften Röntgenanlage vermehrten. 2000 Kessel wurden im Zuständigkeitsbereich des Vereins, der sich auf die Kreise Köln-Stadt, Köln-Land, Bonn-Stadt, Bonn-Land, Euskirchen und Teile des Rheinisch-Bergischen Kreises erstreckt, überwacht. An überwachungs-pflichtigen Aufzügen unterstanden dem Verein 2174 Aufzüge. 9092 Personen wurden von der kraftfahrtechnischen Abteilung des Vereins als Kraftfahrzeugführer in den Klassen 1, 2 und 3 geprüft. Hier von haben 113 Prüflinge die Prüfung nicht bestanden. Auch in den übrigen Abteilungen des Vereins nahm die Tätigkeit einen erfreulichen Aufstiege.

Jährlich 100 Millionen Mark für Zahnschäden.

Im Rahmen der Ausstellung des Amtes für Schadenverhütung der NSD in Berlin zeigt die Deutsche Zahnärzteschaft in einer Reihe eindringlicher Bilder und Leuchtposters die Ursachen und die verheerenden Folgen von Zahnerkrankungen. Wie leichtsinnig mit dem Gebiß umgegangen wird, zeigt eine Reihe von Bildern: Der Schuster, der den Beschdracht durch die Zähne zieht, der Dekorateur, der die Nägel mit den Zähnen hält, der Junge, der mit den Zähnen Nüsse knackt, die Näherin, die gewohnheitsmäßig den Faden abreißt — sie alle sind schuld daran, wenn sie nach einiger Zeit wegen der Folgen dieser Zahnmißhandlung zum Zahnarzt gehen müssen und durch Zahnerspar-nahme der Krankenkassen Volksvermögen ver-brauchen. So werden jährlich 100 Millionen Mark in Deutschland von den Versicherungs-trägern aufgebracht, um Zahnschäden zu behe-ben, die bei richtiger Pflege, dauernder Ueber-wachung und rechtzeitiger Behandlung des Gebisses zum großen Teil gelpart werden könnten. In den Schulen der Reichslandsgebiete Rhön und Bayerische Ostmark haben die mo-dernisierten Zahnstationen ein weiteres Betä-tigungsfeld gefunden. Mit Hilfe von 11 solcher Stationen wurden die Gebisse von rund 7000 Kindern wiederhergestellt, dabei über 15 000 Zähne entfernt und rund 50 000 Zahnfüllun-gen gemacht.

Die Verteilung der Gewitter auf dem Erdball.

Das Meteorologische Amt des amerikani-schen Luftfahrtministeriums veröffentlichte ein Wert über „Die Verteilung der Gewitter auf dem Erdball“. Es enthält eine große Zahl von geradegut verlässlichen statistischen Angaben über Gewitterbeobachtungen. Die vorliegen-den sind auf mehr als 3000 Stationen gemacht worden. Im ganzen läßt die Erde jährlich etwa 16 Millionen Gewitter über sich ergehen, oder etwa 44 000 an jedem einzelnen Tage. In jedem Augenblick toben sich rund 1800 Ge-witter aus. In jeder Sekunde zuden 360 000 Blitze. In gewissen tropischen Stationen wer-

Sperkts und erster Platz werden von den thalunkformierten Wächtern für sie verschlo-ßen gehalten. Wie die Fürstenloge in einem Hoftheater. Aber oben wimmelt es: zumeist schlotterliche „Tommys“ im Sonntagsröschchen mit ihrer Alie, Jenny, Lizzie, ...

Wenn im Falle unserer Theater hinter Stacheldraht dem Wimen die Nachwelt keine Kränze flücht, so gab's wenigstens auch eine Theaterkritik. Leitung und Darsteller fanden Lob und Anerkennung. So sehen wir auch eine Urkunde, die der jetzige Senbleiter Harry M o h vom Königsberger Sender er-hielt, mit rotem Siegel: „Alldieweil und finte-malen von uns nunmehr viele Munde der Thepistarten bei Regen und Sonnenschein, Hitze und Kälte, durch Dick und Dünn gegerret und schoben ward, allwo unser Harry M o h als ein getreuer Prinzipal und Führer wader vor-ausstapfete, auch als Kunstfreier manig klä-glich oder possierlich personam, ja den erschöd-lichen Teufel selbst zu des publici Erbauung und Ergehen gar artig tragierte, auch, obsohn ein gar gestreng Regimente führend, alles so uns an Speis und Trank von einem publico zulauf, getreulich mit uns teilte.“

In der Schau gibt es viele Theatermodelle, die entsprechend den einzelnen Lagern mehr oder weniger „prunkhaft“ sind. In Rußland, namentlich in Sibirien, kam man unserm Theater am weitesten entgegen. Wir sehen die Nachbildung eines Vorhanges, der von einem Budapest Professor gemalt, als eine Sehens-würdigkeit galt. Sehen Theaterbaraden aus Vando, Krasnojarsk, Alschinsk, Anneck, Liver-pool. Gerhard Hauptmann hat sich beim Be-such für die einzelnen Modelle sehr interessiert.

Es ist nichts vergessen, was zu einem Thea-ter gehört. Wir sehen Programmhäfte (einige fein färblich gedruckt), Einladungen, Plakate, Entwürfe, Regiebücher, Aufnahmen von Büh-nendarbietungen, Arbeiten hinter der Bühne. Eine solch einzigartigste Schau bietet un-endlich viel und ist wert, der Nachwelt erhal-ten zu bleiben.

Josef P o h e.

„Dintak auf's Land“



Gibt das **Kind** eine **Stai-**
Halle für aufzuchtge-
künftige Dintak.

den in den Regenperioden die schweren Ge-witter stets zu gewissen Tageszeiten verzeich-net. Entferntes Donnergerölle ist so häufig, daß die Beobachter es gar nicht verzeichnen, es überhaupt wohl kaum mehr wahrnehmen. Java ist die gewitterreichste Region der Erde, und Brooks weist darauf hin, daß bei der Fest-legung der Luftfahrtrouten nach Australien darauf sorgfältige Rücksicht genommen werden sollte. Gebiete, in denen ein Donner nur sel-ten oder fast nie zu hören ist, sind die arktischen und antarktischen Regionen.

Rauchen stumpft die Geschmacksnerven ab.

Rauchen verändert die Geschmacksnerven; wissenschaftliche Untersuchungen haben erge-ben, daß bei einem starken Raucher das Un-tercheidungsvermögen für Salz und Zucker stark nachläßt, aber sofort wieder normal wird, sobald er das Rauchen einstellt. In Amerika hat man nun vor einiger Zeit einen entspre-chen den Versuch gemacht, für den sich sechs ge-wohnheitsmäßige Raucher zur Verfügung stellten. Man ließ die Versuchspersonen zu Be-ginn des Experiments sehr schwache Salz- und Zuckerslösungen kosten. Darauf stellten sie das Rauchen gänzlich ein, und es ergab sich, daß sich ihr Geschmacksvermögen betant gebessert hatte, daß sie sogar Zuckerslösungen, die um die Hälfte, und Salzlösungen, die um zwei Drit-tel schwächer als zu Beginn des Experiments waren, genau unterscheiden konnten. Wie rich-tig die Beweisführung war, ging daraus her-vor, daß zwei Personen während des Experi-ments heimlich ein paar Züge rauchten, sich aber sofort durch ihren veränderten Ge-schmackssinn verrieten.

Sport

Brühler TB 79 Sieger der Ringstaffel 2. und 3. Kreisklasse.

Zu dem vom RSV veranstalteten Staffe-lauf hatte der TB auch seine Mannschaft ge-stellt. Selbige wurden durch den großen Vor-sprung, den sie erzielten, klarer Sieger. Krei-mer Hans lief als 1. die 300 m und holte 12 m Vorsprung heraus, Glode 200 m erhöhte auf 15 m, Spangenberg 200 m auf 20 m, Fiedler 200 m 35 m, Kößing 400 m erhöhte auf 45 m, Raders, welcher die 800 m zu lau-fen hatte, vergrößerte auf 80 m. Jetzt kam Stupp an die Reihe, wieder 400 m; selbiger lief ein fabelhaftes Rennen und erhöhte den Vorsprung auf 180 m. Hildebrand und Fischer vergrößerten noch bis 220 m, Kurt, als Schluss-mann, lief mit 250 m Vorsprung, als viel be-jubelter Sieger ins Ziel ein. Wenn man be-denkt, daß unter 18 Mannschaften der Brüh-ler TB mit so großem Vorsprung den Sieg herausholte, so rufen wir der siegreichen Mannschaft ein dreifaches „Gut Heil“ zu.

Auf dem Kreisturnfest in Sürth am ver-gangenen Sonntag waren die Brühler Turner ebenfalls erfolgreich. Glode konnte in der Mit-telstufe den 1. Sieg erringen, Spangenberg den 4. und Fiedler den 5. In der Oberstufe wurde Stein 4. Sieger. Bei den Frauen konnte Hebi Spangenberg den 4. erringen und noch 2 Damen den 5. und 9. Preis. Auch die-sen Kämpfern für ihre Leistungen ein Gesamt-lob.

Wichtige Termine

Termine der Leipziger Herbstmesse

Die Leipziger Herbstmesse 1936 be-ginnt am Sonntag, 30. August, und schließt am Donnerstag, 3. September. Dieser Termin gilt auch für die Textil- und Bekleidungsmesse, die bisher zu den Herbstmessen einen Tag eher schloß. Auf dem Ausstellungsgelände wird die Baumesse durchgeführt; sie dauert vom 30. 8. bis 3. 9.

Ausstellung „Theater hinter Stacheldraht“ in Köln

Das Theater-Museum Köln, das in die-sem Herbst vollständig ausgestattet dem Institut für Theaterwissenschaft an der Universität Köln eingeordnet ist, veran-staltet eine einzig dastehende Ausstellung „Theater hinter Stacheldraht“. Es ist dies ein besonderes Verdienst des Instituts-leiters Professor Dr. Karl Nießen, der in reiflicher jahrelanger Arbeit auch das Theater-Museum nunmehr in Bände der Öffentlichkeit hinstellen kann. Hermann P o r g e n, der das Buch „Theater ohne Frau, das Bühnenleben der Kriegesgefan-genen Deutschen 1914—1920“ schrieb und mit der Widmung „Dem Mann, dessen unermüdblicher Sammlerfönn, dessen schöpferisches Anregung mir erst im Verlauf dieser Arbeit eindrucksvoll offenbar werden konnte: meinem Lehrer Karl Nießen“ seinen Dank aussprach, stand Karl Nießen als Mitarbeiter treu zur Seite.

Aus den seelischen Situationen der Gefange-nen, die im weitesten Maße von den unter-schiedlichen Lebensbedingungen der verschie-denen Staaten und Lagern abhingen, entstand das Theater, das aber nirgendwo dringlicher war, wie in dieser Ohnmacht jahrelanger Ge-fangenschaft in Rußland, Frankreich, England, Amerika, Australien, Japan und Indien. Wie man aus der schönen Schau erfieht, hatte man draußen in aller Welt 300 Theater hinter Stacheldraht. Alle Leiden der Gefangenen: die enge Lebensgemeinschaft, die Abgeschlossenheit von der Außenwelt und nicht zuletzt die Sexualnot werden durch das Theater gemil-dert. Die einzigartige Ausstellung ist im Unter-haus des großen Hauses des Instituts der Theaterwissenschaft untergebracht. Die einzel-nen Räume sind möglichst nach Ländern ge-ordnet. In den Stacheldrahtumwehten Lagern sieht man, wie aus Packpapier, Schlafdecken, alten Kisten, Bettlaten, Sackleinen usw. die

Decorationen hergestellt wurden. In einem Raume begegnen uns die Arbeiten des Unter-offiziers Adolf M a h n k e, dem jetzigen Di-rector des Ausstattungswesens am Staats-theater Dresden. Ihm wird von seinem Lager-kommandanten folgendes Zeugnis ausgestellt: „Unteroffizier Adolf Mahne leitete sehr gute Arbeit, als er Leiter des POW Theaters im 3. Unteroffiziers-Kriegesgefangenenlager Trou-ville war. Und zwar im Entwerfen von Büh-nenbild und Szenerie, sowie im Verfassen von Skizzen. Er ist ein sehr fähiger Theaterorgani-sator. Die Szenerie, die er entwarf und aus den armseligen Mitteln herstellte, war wirklich sehr gut.“

Aus den geringsten Mitteln wurden neue Instrumente hergestellt. Eine schöne Ritteraus-rüstung aus Konfervenbüchsen. Aus Verband-mull fertigte man das Kostüm für Minna von Barnhelm an. Freilich ein Theater o h n e Frau; denn die schöne Galathea, Salome, Klärchen aus Egmont, und wie sie alle heißen, waren Männer!

Bei allem Ernst fehlt der Humor nicht. So heißt es in einem Gründungsaufzug zur Bil-dung eines Theaters, man wolle ein Theater bauen, um das W o l l e b e n im Lager zu erhöhen und unterschreibt mit: „Abteilung für geistige Schwerarbeit“. Aus Bildern und Programmen erfieht man, daß aus dem Ab-leitungstheater allmählich ein Künstlertheater entstand, das selbstverständlich auch gerne von den Bewachungsmannschaften usw. besucht wurde. Aus einer Ausstellung erfährt man, daß man bei der Operette „Dreimäderlhaus“, „Fledermaus“, „Brüderlein fein“, „Gras von Luxemburg“ an der Spitze stehen. Gern ge-spielt wurden auch Jbsen, Sudermann, Haupt-mann, Ludwig Thoma, Otto Ernst usw.

Im Kriegsgefangenenlager Stob in Schott-land hielt man eine gedruckte Zeitung „Stob-siade“. Darin heißt es „Nur die obersten Ränge sind für gewöhnliche Zuschauer zugänglich;

Aus Weltdeutschland

„Billige Zigaretten“

Brüderpaar fällte 10-Pfennigsküde

WED Köln, 20. Juli. In der Samstagnacht wurde ein 31-jähriger Mann erwischt, als er mit falschen Zigaretten aus einem Automat Zigaretten entnehmen wollte. Man fand in seinem Besitz noch eine Anzahl weiterer falscher Zigaretten sowie 16 Schachteln Zigaretten. Den Bruder des Festgenommenen hat man im März ds. Js. wegen Verletzung und Verurteilung gleicher falscher Zigaretten und vor Gericht gestellt, das ihm eine Strafe von einem Jahr und drei Monaten Gefängnis auferlegt.

Zwei Großbetrüger verurteilt

WED Duisburg, 18. Juli. Wegen umfangreicher Betrügereien wurden die Angeklagten Franz Bedmann aus Duisburg und Erik Raab aus Essen von der Großen Strafkammer abgeurteilt. Die beiden Angeklagten hatten als leitende Angestellte großer Industrieunternehmen durch ihre Betrügereien nach und nach rund 400.000 M. veruntreut. Sie selbst behaupteten, daß es sich dabei um ihnen zustehende Provisionen handele. Nach dreitägiger Verhandlung verurteilte das Gericht Bedmann wegen fortgesetzter Unterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren 6 Monaten und Raab wegen Fälschung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. In der Begründung wird die Schuld der Angeklagten als erwiesen bezeichnet. Beide seien nur darauf ausgegangen, möglichst viel Geld zu „machen“, ganz gleich auf welche Weise. Sie hätten dabei einen erheblichen Vertrauensbruch gegenüber ihren Firmen begangen.

Ein hoffnungsvolles Bürschchen

WED Bielefeld, 20. Juli. Dieser Tage wurde in Bünde i. W. ein 16-jähriger Lehrling festgenommen, der dabei erwischt worden war, als er eine Ladentafel plündern wollte. Wie die polizeilichen Ermittlungen nun bisher ergeben haben, hat der hoffnungsvolle Bürsch nicht weniger als 46 Diebstähle ausgeführt. In der Hauptphase handelt es sich um Einsteichdiebstähle und um die Verabreichung von Ladentafeln. Die Straftaten liegen z. T. bereits zwei Jahre zurück. Man nimmt an, daß der jugendliche Dieb noch mehr auf dem Kerbholz hat.

Z hri 1936

1100-Jahrfeier und Volksfest in der Baderstadt haben begonnen.

WED Baderborn, 20. Juli. Das uralte Heimatfest des Baderborner Landes hat schon von jeher alljährlich zahllose Scharen von Besuchern aus nah und fern herbeigeführt. In diesen Tagen erhält die Baderborner ihre besondere Bedeutung durch das Zusammenreffen dreier Jubiläen in der Diöcese, der 1100-Jahrfeier der Überführung der Gebeine des hl. Viktorius von Frankreich nach Baderborn, der 900-Jahrfeier der berühmten Baderborner Kirche und des Gedentens an den zweiten Gründer Baderborns, des Bischofs Meinwerz, der 1036 sein Lebenswerk beendete.

Die aus diesem Anlaß vorbereitete Festwoche wurde am Samstag nachmittag in altberühmter Weise unter dem Geläut aller Glocken in der Kathedrale eröffnet, als unter den braulenden Klängen der drei Orgelwerke und dem Gesang des Domchors der Erzbischof von Baderborn, Dr. Calpar Klein, den goldenen Schrein des hl. Viktorius auf dem jetzt 200-jährigen Viktoriusaltar unter dem gewaltigen Baldachin am Fuße der Prälatentreppe aufstellte. Im ersten Festsonntag strahlte prächtiger Sonnenschein, als sich unter Teilnahme der zahlreichen inzwischen eingetroffenen Besucher die Jubelparade vom Dom über den Marktplatz und Kamp zur Marktkirche und über den Rathausplatz durch die ältesten Stadtteile Baderborns feierlich entfaltete. Der prächtige Viktoriusschrein wurde von der großen Schar der historischen Schreitträger unter Vorantragung des zum Jubelfeste neu geschaffenen riesigen Frauenwappens und unter Begleitung der Baderborner Schützen durch die Menge geführt. Der Dom war inzwischen bis auf den letzten Platz gefüllt, als der Erzbischof das Jahrbundertamt zu Ehren des Schutzpatrons im Beisein sämtlicher hoher kirchlicher Würdenträger feierte, die als Gäste gekommen waren und unter denen man wie bei allen Feierlichkeiten auch den Generalvikar Conlon aus Le Mans (Frankreich) mit seiner Begleitung als Vertreter der alten Bischofsstadt des hl. Viktorius bemerkte.

Im Mittelpunkt des am Nachmittag einsetzenden regen Festesrummels stand das Jahrbundertamt alte Treiben auf dem Viktorberg, aber auch die Baderstadt auf dem Marktplatz und der allhergebrachte Baderborner Pottmarkt auf dem Kleinen Domplatz. Die alte Stadt war in ihrem Kern so überaus reich geschmückt, daß sich buchstäblich von Haus zu Haus in ununterbrochener Kette die Tannengirlanden zogen. Das wiesen mochte über allen Straßen, stolz und in großer Zahl, die Hakenkreuzfahne, das Symbol der Freiheit.

Die Forderung der Freiheit des Jungarbeiters ist ein Programmpunkt, von dem die Hitler-Jugend niemals abgehen wird.

(H. von Schirach)

Australien führt im Davis-Pokalkampf 2:1

Crawford-Mc Grath gewinnen das Doppel

Der zweite Spieltag des Interzonen-Schlussspiels um den Davis-Pokal führte am Montag auf dem kleinen Meisterschaftsplatz in Wimbledon die Doppel-Vertretungen von Australien und Deutschland, Jack Crawford/Mc Grath — von Gram/S. Sentele, zusammen. Die Begegnung endete mit einem Erfolg der Australier mit 6:4, 4:6, 6:4, 6:4, die damit die 2:1-Führung erlangt haben. Die restlichen Einzelspiele stehen noch aus — die Entscheidung, ob ein deutscher Sieg möglich oder aussichtslos scheint, fällt also am Dienstag.

Noch brauchen wir die Hoffnungen auf einen Erfolg unserer Landsleute nicht aufzugeben. Wie war es doch im Treffen Jugoslawien gegen Frankreich vor Wochen in Paris die Franzosen führten nach dem Gewinn des Doppels mit 2:1... der Endtag schien sicher und da schafften es die Jugoslawen durch eine Energieleistung. Mit 3:2 sorgten sie für die Überraschung. Sollte dies unserer Streitmacht nicht gelingen? Hoffentlich schaffen wir es!

Wenig einladendes Wetter hatte immerhin 3000 Zuschauer zum Besuch des Doppels hinausgelockt. Im ersten Satz führte Australien verhältnismäßig schnell 5:3 brachte dann aber fünf Matchbälle, mit dem 6:4 zu gewinnen. Gute Zusammenarbeit zwischen Sentele und von Gram, vorbildliches Netzspiel und Senteles Bomben-Ausschlag brachten im zweiten Satz bei der 3:2-Führung der Australier die Wendung. Mit 6:4 erzwangen die Deutschen Sabotage.

Der dritte Satz litt unter dem plötzlich niederschlagenden Regen. Von Gram gab schwach zurück und bot auf diese Weise Crawford immer wieder Angriffsmöglichkeiten für genau platzierte Flugbälle und Vorhandschläge der Seitenlinie entlang. 6:4 für Australien lautete der Satz. Den eigentlichen Höhepunkt brachte erst der vierte Satz. Der Einstand wechselte häufig, ehe ein Spiel entschieden wurde. Sentele lief am Netz zu großer Form auf, doch von Grams

Schläge hatten nicht die Wucht, vor allen Dingen kamen sie nicht so plaziert, wie es nötig gewesen wäre, um die beweglicheren Australier zu überlisten. Mit 2:0, 3:1, 5:3 und 5:4 führten die Australier, als ihnen der zweite Matchball den Schlusssieg im Doppel einbrachte.

Das Spielprogramm am Dienstag lautet demnach: Sentele — Quist; von Gram — Crawford.

Sport-Kurzfilm

In der deutschen Meisterschaft für Motorräder mit Seitenwagen liegen nach „Rund um Schotten“ am vergangenen Sonntag in der Klasse bis 600 ccm der Düsseldorf-Schneider auf NSU, der Mannheimer Bod auf Norton und der DAV-Fahrer Braun (Karlsruhe) mit je fünf Punkten gemeinsam an der Spitze. In der großen Klasse bis 1000 ccm führt ganz klar Rahrman auf seiner DAV mit zehn Punkten vor Zimmermann (NSU) mit sechs, Kammert (HWM) und Wenzes (Harley Davidson) mit je zwei Punkten.

Als letzter Meisterschafts-Wettbewerb der Ruderer in Grünau wurde am Montag der Ruder „ohne“, der am Vortage verunglückt war, durchgeführt. Der Vorkampfsieger, Würzburger AC, siegte, in einem jederzeit überlegen geführten Rennen. Mit 5,3 Sekunden Abstand wurde Wilfried Berlin in 6:55 Minuten Zweiter vor Sport Borussia Berlin, die für die Entscheidung nie infrage kamen.

1089 namentliche Meldungen gingen aus 45 Nationen bis zum Wettkampf zu den leichtathletischen Wettbewerben der Olympischen Spiele ein. Die meisten Teilnehmer stellt Amerika mit 81, dann folgen Deutschland mit 8 und Frankreich mit 60.

Wahrscheinlich Olympiasiegermannschaft spielte in Leipzig vor 1200 Zuschauern gegen den dortigen BC und verlor nach einem Führungssturz mit 1:3 (1:1).

Elf Pferdefuhrwerke voll Diebesgut

Ihren Dienstherrn systematisch bestohlen

WED Köln, 20. Juli. In geradezu unglaublicher Weise vermochte die 24-jährige Maria Kr. aus Gießen in den Jahren 1935 und 1936 ihren Dienstherrn, bei dem sie zehn Jahre in Stellung gewesen war, zu bestehlen. Im Jahre 1935 heiratete sie den Fuhrmann ihres Dienstherrn, mit dem sie ein eigenes Heim besaß. Von diesem Zeitpunkt an begannen nach ihrer eigenen Aussage ihre systematischen Diebstähle. Sie stahl Kolonialwaren, Hühnerfutter, Brot, Stoffe, Wäsche, kurz alles, was ihr zwischen die Finger kam. Die Sachen ließ sie teilweise in Kisten durch die Tochter ihres Dienstherrn nach Hause schaffen, oder sie nahm sie abends aus Tageslicht, als ein Elektriker die Sicherungen in der Wohnung der Angeklagten nachsehen mußte. Zu diesem Zweck mußte er den Scheiter befeigen, und hier fand er ein ganzes Warenlager, Kaffee zentnerweise, eine erhebliche Anzahl von Wirteln, die längst verdorben waren, 1000 Beutel Wadding und dergleichen mehr. In der Wohnung der Angeklagten sowie im Keller fanden sich ebenfalls Waren, wie Hühnerfutter u. a. m. Kurz und gut, als diese Sachen an ihren ursprünglichen Besitzer zurückgegeben wurden, mußte man 11 Pferdefuhrwerke in Anspruch nehmen.

Die Angeklagte beteuerte vor Gericht, sie wisse nicht, wie sie zu den Diebstählen gekommen sei. Ja, sie habe sogar einen Blick vor dem Diebesgut gehabt. Die Mutter der Angeklagten, die ebenso wie der Ehemann ihrer Tochter, wegen Schleiere unter Verurteilung stand, ahnte wohl die unerbittliche Quelle der Waren, aber sie brachte es nicht über sich, der Tochter entgegenzutreten oder sie gar anzuweisen. In sturer Weise verneinte dagegen der Ehemann der Angeklagten, nie etwas von dem Aufenthalt der gestohlenen Waren gewußt zu haben, obgleich auch das Schlafzimmer vollgepackt war mit Diebesgut. Seine Einlassung fand natürlich bei Gericht keinerlei Glauben. Es wurde dann weiter noch festgestellt, daß die Angeklagte auch Geld gestohlen hatte, dieses in Papier verpackt und zwischen gestohlenen Wäsche verpackt hatte. Der medizinische Sachverständige billigte der Angeklagten den § 51 Abs. 2 StGB an. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Maria Kr. wegen fortgesetzten Diebstahls ein Jahr und drei Monate Gefängnis, gegen den Ehemann wegen Schleiere zwei Jahre und sechs Monate Gefängnis und gegen die Mutter sechs Monate Gefängnis. Das Urteil gegen die Kr. lautete auf ein Jahr Gefängnis, gegen den Ehemann auf ein Jahr und sechs Monate und gegen die Mutter auf fünf Monate Gefängnis.

Radfahrer überfallen

WED Siegburg, 20. Juli. In der Morgengunde wurde eine 16-jährige Radfahrerin, die aus Oberlar kam, kurz vor Siegburg von einem maskierten Mann überfallen. Der Radfahrer, der etwa 50 Jahre alt gewesen sein mag, hielt die Lenkstange fest, wodurch das Mädchen gezwungen war, vom Rad zu steigen. Als der Bandit von der Überfallenen kein Geld erhielt, das er verlangt hatte, mißhandelte er das Mädchen und schüttelte dann. Leider fehlt bisher von dem Radfahrer noch jede Spur.

Ein ganz gerillener Verbrecher

Erst kumm, dann geisteskrank und schließlich wieder normal

WED Wiesbaden, 20. Juli. Im November vorigen Jahres wurde in St. Goarshausen ein Fahrraddieb festgenommen. Bei der Feststellung der Personalkarte nannte sich der Dieb Lukas. Als weitere Nachforschungen unter diesem Namen zu keinem Ergebnis führten, gab „Lukas“ plötzlich an, Alberts zu heißen und aus Mex zu stammen. Neue Erhebungen ergaben, daß Alberts ein vollkommen „unbeschriebenes“ Blatt war, jedoch mit Recht an der Richtigkeit seiner Angaben zweifelte. Als dem Radfahrer schließlich das viele Fragen nicht mehr reichte, markierte er den Stumm. Fingerabdrücke des Mannes ließen aber bald den Schluß zu, daß man es in Lukas-Alberts mit einem alten Bekannten der Polizei, einem gewissen Bergholz zu tun hatte. Nach dieser Feststellung stellte sich der Dieb geisteskrank. Eine

erste Beobachtung in einer Heilanstalt ergab, daß er unzurechnungsfähig und auf Grund des § 51/1 dauernd in einer Heilanstalt unterzubringen sei. Das Strafverfahren wurde eingestellt und Bergholz dann zur nochmaligen Untersuchung einer anderen Heilanstalt überwiesen. Hier dauerte dem B. anscheinend die Beobachtung zu lange, er verriet sich und wurde erkannt. Die Anstalt stellte einwandfrei fest, daß er vollkommen gesund und normal sei. Inzwischen hatte man auch festgestellt, daß der jetzt „Geheilte“ im Jahre 1933 eine mehrjährige Zuchthausstrafe erhalten hatte, und daß er während dieser Zeit auch den „Berrücken“ markiert hatte, so daß er einer Anstalt überwiesen wurde. Hier rückte er im Juli des vergangenen Jahres wieder aus, bis er dann bei dem Fahrraddiebstahl in St. Goarshausen wieder erwischt wurde. Das Gericht verurteilte ihn jetzt auf 1½ Jahren Zuchthaus und erkannte weiter auf Sicherungsverwahrung.

Mutter von vier Kindern von einem Alt erlichlagen

WED Bad Kreuznach, 20. Juli. In Gau-Obernheim stellten sich drei Leute bei einem heftigen Sturm und Regen unter einen großen Baum. Wäblich wurden sie durch ein schweres Krausen erschreckt: sie liefen sofort von dem Baum weg. Nur die etwa 30-jährige Frau Armbruster konnte sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen. Sie wurde von einem abgebrochenen Ast getroffen und tödlich verletzt. Die Frau hinterläßt vier unmündige Kinder.

Sandel und Wirtschaft

Wiedmarkt

Köln, 20. Juli. Auftrieb 229 (aukt. 218) Stüd Großvieh, und zwar 65 (71) Ochsen, 14 (11) Bullen, 121 (104) Kühe, 29 (32) Färsen, 1241 (1087) Kälber, 58 (21) Lämmer, Sammel, Schafe, 4562 (4647) Schweine. Die Preise sind Marktpreise für nichtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Speler ab. Stall sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

	20 7	13. 7.
Ochsen	Rm.	Rm.
vollfleischige, ausgemästete	45	45
sonstige vollfleischige	41	41
fleischige	36	—
gering genährte	—	—
Kühe	Rm.	Rm.
jüngere vollfleischige	43	43
sonstige vollfleischige	39	39
fleischige	34	34
gering genährte	—	—
Färsen	Rm.	Rm.
jüngere vollfleischige	43	43
sonstige vollfleischige	39	39
fleischige	33	33
gering genährte	25	25

	20 7	13. 7.
Bullen	Rm.	Rm.
vollfleischige, ausgemästet	44	44
vollfleischige	40	40
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Kälber	Rm.	Rm.
mäßig genährte Jungvieh	—	—
Doppelende beste Mast	Rm.	Rm.
beste Mast und Saugfäls	87-92	—
mittlere Mast und Saugfäls	70	69-70
geringere Mast und Saugfäls	63-68	65-68
geringe Mast	52-60	55-64
geringe Kälber	45-50	47-52

	20 7	13. 7.
Lämmer und Sammel	Rm.	Rm.
1. Stallmasthammel	—	—
2. Weidemasthammel	46	—
beste jüngere Masthammel	—	—
mittl. Masthammel, alt. Masth.	—	—

	20 7	13. 7.
Schafe	Rm.	Rm.
beste	—	—
mittlere	—	—
geringere	—	—

	20 7	13. 7.
Schweine	Rm.	Rm.
a) über 30 Pfd Lebendgewicht	57	57
1. fette Speckschweine	56	56
b) 240-300 Pfd.	55	55
c) 200-240 Pfd.	53	53
d) 160-200 Pfd.	51	51
e) 120-160 Pfd.	—	—
f) unter 120 Pfd.	—	—
1. fette Speckschauen	54-56	53-56
2. andere Sauen	—	52-53

Das Urteil im Petrusheim-Prozess

WED Elbe, 18. Juli. In dem großen Petrusheimer Schmuggel- und Diebstahlprozess wurde am Sonntag das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt zum Teil wegen Diebstahls, zum Teil wegen Schmuggels, wegen fortgesetzter Abgabebeteiligung bzw. Beihilfe dazu, wegen Vergehens gegen die Viehbesenverordnung:

Wolff Keller, genannt Bruder Sigbert, zu einer Gesamtschuldschuldstrafe von 6 Jahren, zu insgesamt 1510.000 RM. Geldstrafe und zu 134.941,09 RM. Werterabstrafe sowie zu 5 Jahren Ehrverlust; Johann Hoffmann, genannt Bruder Kallix, zu 1 Jahr Gefängnis, 10.000 RM. Geldstrafe und 127,35 RM. Werterabstrafe. Die Gefängnisstrafe und die Geldstrafe von 10.000 RM. sind durch die Unteruchungsstrafe verbüßt; Johann Conze, genannt Bruder Viktorius, zu 1 Jahr Gefängnis und 2000 RM. Geldstrafe. Beide Strafen sind durch die Unteruchungsstrafe verbüßt; — Albert Brenner, genannt Bruder Julius, zu 3 Monaten Gefängnis und 5000 RM. Werterabstrafe. Gefängnis- und Geldstrafe sind durch die Unteruchungsstrafe verbüßt; — Matthias Koch zu 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis, 1304.000 RM. Geldstrafe und 134.941,09 RM. Werterabstrafe. Die Geldstrafe und 3 Monate Gefängnis gelten als durch die Unteruchungsstrafe verbüßt; — Friedrich Horstmann zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 150.000 RM. Geldstrafe und 50.000 RM. Werterabstrafe. Die Geldstrafe und 10 Monate Gefängnis sind durch die Unteruchungsstrafe verbüßt; — Heinrich Dimer und Johann Gerken zu 2 Monaten Gefängnis, 50.000 RM. Geldstrafe und 10.000 RM. Werterabstrafe; — Peter Jansen zu einer Gesamtschuldschuldstrafe von 3 Jahren, zu 255.000 RM. Geldstrafe und 25.500 RM. Werterabstrafe und 5 Jahren Ehrverlust; — Hermann Sasse und Hermann Schilling wegen Vergehens gegen § 332 StGB zu 2 Jahren bzw. 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis, Gebwin Beders, Matthias Dicks, Ludwig und Maria Leew wegen fortgesetzten Vergehens gegen § 403 der Reichsabgabeverordnung zu je 6 Monaten Gefängnis, Gebwin Beders außerdem zu 100.000 RM. Geldstrafe und 11.666,20 RM. Werterabstrafe, Matthias Dicks zu 350.000 RM. Geldstrafe und 38.776,15 RM. Werterabstrafe, Ludwig und Maria Leew zu je 150.000 RM. Geldstrafe und 17.780,15 RM. Werterabstrafe. Die Unteruchungsstrafe wurde auf die Freiheitsstrafen in Anrechnung gebracht. Karl Mingels zu 3 Monaten Gefängnis, Wilhelm Wnhoff zu 1 Monat Gefängnis und 15.000 RM. Geldstrafe.

Der Angeklagte Heinrich Beders wurde freigesprochen. Der Angeklagte Johann Reich, genannt Bruder Valentin, wurde von der Anklage des Diebstahls freigesprochen. Das Verfahren wegen Beihilfe wurde eingestellt.

Das Urteil ist im einzelnen die Haftung für die Werterabstrafen fest, wobei hervorzuheben ist, daß gemäß § 416 der Reichsabgabeverordnung die Caritas GmbH in Walldreitbach für die Vergehen des Bruders Sigbert in Höhe von 400.000 RM., für die Schmuggelgeschäfte und in Höhe von 100.000 RM. für die Diebstahlsvergehen für haftbar erklärt wurde. Sie haften ferner für die Kosten des Strafverfahrens.

Die vererbte Braut

Roman von Anny v. Panhuys

 Urheberrechtsschutz:
 Aufwärts - Verlag G. m. b. H., Berlin

11

Ein Schatten lag auf seiner Stirn und in seinen Augen
 tiefes Nachdenken.

Maria fragte besorgt:

„Fühlst du dich schlechter, Alfred? Quält dich die Er-
 kältung irgendwie?“

Er lächelte, als er sie ansah, und die Freude an ihrer
 zarten Zerkümmert weckte ihm das Herz.

„Nein, Maria. Ich fühle mich im Gegenteil sehr wohl.
 Seit du zurück bist, ist meine Erleichterung wie weggeblasen.
 Ja, wirklich, und ich werde energisch gegen den Zimmer-
 arzt Doktor Klingens streiten.“

Maria fragte:

„Du hastest Besuch? War der nicht besonders an-
 genehm? Du siehst anders aus als heute Morgen beim
 Frühstück. Ich kenne dich doch zu genau.“

Sein Gesicht wurde ganz hell, als zöge ein Sonnen-
 strahl darüber hin.

„Das ist so wunderbar. Wie genau du mich kennst,
 Kind! Wie du so völlig auf mich eingestimmt bist. Schon
 deshalb müssen wir für immer zusammenbleiben.“ Der
 Schatten auf seiner Stirn war plötzlich wieder da. „Ich
 werde euch beiden nach Tisch erzählen, was für eine Wolke
 mich gestört hat. Es hängt mit meiner Lebensrettung
 damals in Scheveningen zusammen und mit meinem
 Traum.“

Auch Berta Siechardt war im Bilde. Sie kannte ja
 die Geschichte der Lebensrettung, die so weit, weit zurück-
 lag, aber sie kannte nicht den Traum. Alfred Helberg
 erzählte ihm ihn, als man nach dem Essen im behaglichen
 Verandazimmer den Kaffee einnahm.

Man konnte von hier in den parkartigen Garten blicken
 und sah hohe Tannen, die gleich einer dunklen Mauer allen
 Lärm und alle Unruhe der großen Welt von dem Fleckchen
 Erde hier abzuschließen schienen.

„Wie ein Bettler stand mein Lebensretter vor mir, und
 seine abgerissene Kleidung war ein schwerer Vorwurf für
 mich“, schloß Alfred Helberg die Erzählung seines
 Traumes und fuhr nach kurzer Pause fort: „Ich konnte
 das Traumbild nicht vergessen. Es quälte mich so oft, bis
 ich Erkundigungen nach Ralf Burggraf einzog...“

Er unterbrach sich, denn über Berta Siechardts Lippen
 war ein leiser Auf des Erschreckens gekommen.

Zwei fragende Augenpaare blickten die Frau an.

Sie hatte sich schnell gefaßt und erklärte, ein Lächeln
 erzwingend:

„Ich habe hier an meiner Bluse eine Stecknadel, die
 hat mich gerettet.“

Sie zog eine Stecknadel aus dem Spitzengestalt ihres
 Krans.

Niemand bezweifelte ihre Worte, und rasch ging man
 über die Störung weg, Berta Siechardt aber fühlte sich
 wenig wohl. Ralf Burggraf! Das war ja der Name des
 Mannes, um dessen willen Maria Frankfurt so schnell ver-
 lassen hatte. Und sie hatte auch früher den Namen von
 Alfred Helbergs Lebensretter gehört, aber ihn längst ver-
 gessen. Mit einem Male wußte sie, nun nahte die Gefahr
 für Maria von einer Seite, an die weder Maria noch sie
 selbst je hätten denken können.

Mit nervös klopfendem Herzen hörte sie zu, wie ihr
 Bettler weitererzählte:

„Heute erfuhr ich vom Inhaber einer Auskunftei, der
 vorhin bei mir war, Ralf Burggraf starb vor drei Jahren.
 Er war ein bekannter Baumeister und lebte in Sankt Goar
 am Rhein. In Not wird er sich kaum befinden haben, also
 da stimmt mein Traum nicht. Aber ich habe doch plötzlich
 ein peinliches, unangenehmes Empfinden, seit ich weiß,
 er ist tot. Ich kann das nicht so recht erklären, es ist ledig-
 lich Gefühlssache.“

Maria erschraf. War nicht schnell genug ging ihr die
 Fahrt. Aber es stand nicht schlimm um den Patienten. Er
 kam den Damen ganz vergnügt entgegen, erklärte:

„Ein bißchen Husten und leichtes Halsweh habe ich,
 aber Doktor Kling ist streng. Er diktierte gleich Haus-
 arzt.“ Er forschte: „Was ist denn geschehen, Herrschaften,
 daß ihr so plötzlich kommt? Das Telegramm jagte mir
 einen Heidenerschreck ein. Maria sollte doch in Frankfurt
 bleiben, bis dicht vor der Hochzeit.“

Maria war dem Weinen nahe. Es drängte sie, die
 Wahrheit zu gestehen, und sie wußte doch, dann würde sie
 Alfred Helberg sehr, sehr wehe tun. Dann würde sie die
 Zukunft, die er im Geiste aufgebaut, niederreißen, als
 wäre sie ein Kartenhaus, von Kindern spielerisch zu-
 sammengestellt.

Er wartete keine Antwort ab, und seine Hände um-
 spannten die Marias.

„Ich freue mich ja so sehr, daß du wieder hier bist,
 Kind. Du hast mir schon so sehr aeseht, und ich habe oft
 gedacht, es wäre wohl gar nicht nötig gewesen, dich weg-
 zuschicken.“

„Geschwieger wäre es gewesen“, pflichtete Berta Sie-
 hardt bei.

Sie meinte es doppeldeutig, aber das verstand er natür-
 lich nicht, und sie fuhr auch schon fort: „Maria hat sich bei
 mir nicht so wohl gefühlt, wie du und ich gehofft haben,
 Bettler Alfred. Sie hat eben Heimweh gehabt, großes
 Heimweh. Da riet ich ihr zur raschen Rückreise. Ich werde,
 wenn es dir recht ist, hierbleiben, bis ihr verheiratet seid;
 dann ist eine offizielle Gardedame vorhanden und damit
 alles in bester Ordnung.“

„Eine glänzende Idee!“ lobte der berühmte Mann.
 „Eine Idee, auf die ich nicht verfallen wäre.“ Er legte
 seinen Arm um Marias Schulter. „Jetzt bist du wieder
 daheim, du Liebes, und brauchst nicht mehr anders fort
 als mit mir zusammen, nach der Hochzeit. Denn eine weite,
 schöne Reise, die wollen wir uns gönnen. Wohin, darüber
 werden wir bestimmt einig werden.“

Er sah sehr glücklich aus, während er Maria ansah.
 Berta Siechardt dachte, es wäre für ihn furchtbar, wenn
 er die Wahrheit über Marias jähe Heimkehr wüßte. Sie
 erkannte nur zu deutlich, wie sehr er Maria liebte.

Es war, als wollte er ihr das bestätigen, denn kaum
 war Maria nach oben gegangen, sagte er hastig und in-
 brünstig, wie einer, der ein großes, überwältigendes Glück
 verrät:

„Ich habe doch gar nicht zu hoffen gewagt, Maria
 würde meinen Antrag ernst nehmen. Ich habe mich selbst
 Marr genannt, wenn ich heimlich und oft mit der Hoff-
 nung gespielt, aber jetzt bin ich eifersüchtig, es könnte sie
 mir einer entreißen wollen, weil sie so jung und schön ist,
 obwohl mein Eifersüchtigkeitsgefühl lächerlich ist. Maria! Sieht
 mich. Ein besonders rührender Beweis dafür ist es ja,
 daß sie es in Frankfurt nicht ausgehalten hat vor Seh-
 nucht nach hier. Sie empfand zu stark, daß sie zu mir
 gehört.“

Berta Siechardt neigte nur ein wenig den Kopf, aber
 ihm genügte ihr Bestimmen, und sie dachte wieder: Mit
 einer Enttäuschung würde der reise Mann viel schwerer
 fertig werden als ein junger. Eine Enttäuschung müßte
 ihn treffen wie ein Blitz aus heiterem Himmel, und Blitze
 können töten.

Elftes Kapitel.

Seit er, kurz vor Marias Abreise nach Frankfurt, ge-
 träumt, sein Lebensretter befände sich in Not, seit er ihn
 im Traum arm und abgerissen, ein Almosen von ihm er-
 lebend, vor sich aesehen, hatte Alfred Helbergs Ruhe

mehr gefunden. Immer und überall schob sich das Bild
 des Traumes vor ihn hin wie wirklich, und so hatte er
 sich, um Näheres über den Mann zu hören, der ihn einst
 vor dem Tod in der Nordsee bewahrt, an eine Auskunftei
 gewandt.

Am Vormittag nach Marias Rückkehr erhielt er nun
 den Besuch des Inhabers der Auskunftei.

Er empfing ihn in seinem Arbeitszimmer, bot Platz
 an und fragte lebhaft:

„Sie haben schon etwas in Erfahrung gebracht, Herr
 Ellert?“

Der etwas dickliche Herr mit den schlaffen Zügen
 lächelte:

„Ehrensache meines Unternehmens ist es, schnell zu
 arbeiten und trotzdem zuverlässig.“ Er zog ein Notizbuch
 hervor. „Viel ist es ja nicht, was ich bringe, aber wohl
 alles, was Sie interessiert, Herr Helberg. Also, der von
 Ihnen gesuchte Ralf Burggraf, der Ihnen seinerzeit in
 Scheveningen das Leben gerettet hat, war Baumeister. Er
 hatte Ruf und baute unter anderem ein paar Kirchen am
 Rhein. Er wohnte in Sankt Goar. Seine Frau starb vor
 ihm. Er selbst starb vor drei Jahren.“

Alfred Helberg sagte leise:

„Das tut mir sehr leid. Da habe ich also viel zu spät
 nach ihm geforscht.“

Er dachte daran, daß Ralf Burggraf ein Baumeister
 von Ruf gewesen, also hatte er seiner Hilfe wohl kaum
 bedurft, und er selbst war ja erst seit ungefähr sechs Jahren
 äußeren Lebenssorgen enthoben. Er fröstelte: Äußerer
 Lebenssorgen enthoben durch eine große Lüge!

Nach einem Blick in sein Notizbuch fuhr Herr Ellert
 fort: „Baumeister Ralf Burggraf hinterließ einen Sohn
 gleichen Namens, aber kein Vermögen, und dieser Sohn,
 der im Alter von neunundzwanzig Jahren steht und noch
 unverheiratet ist, hat eine gutebezahlte Stellung als
 Architekt bei einer großen Baufirma inne. Ich habe hier
 seine Anschrift, falls Sie die wünschen.“

Er reichte ihm einen Zettel, und Alfred Helberg legte
 ihn auf den Schreibtisch.

„Ihre Auskunftei genügt mir, Herr Ellert. Ich danke
 Ihnen vielmals dafür. Wieviel bin ich Ihnen schuldig?“

Der andere lächelte:

„Ich werde mir erlauben, das schriftlich zu erledigen.
 Im übrigen habe ich zu danken. Es war mir eine große
 Ehre, für Alfred Helberg tätig zu sein und auf diese
 Weise seine Bekanntschaft machen zu dürfen.“ Er erhob
 sich: „Wie viele würden mich um das Glück beneiden!“

Alfred Helberg reichte ihm die Hand, und dann ging
 der Besucher.

Helberg wanderte mehrmals durch das große Zimmer
 auf und ab. Er mußte ein starkes Unbehagen in sich
 niederzwingen. Es enttäuschte ihn, daß sein Lebensretter
 tot war. An die Möglichkeit hatte er gar nicht gedacht.
 Und wenn Ralf Burggraf auch seiner Hilfe nicht bedurft
 hätte, wäre es doch schön gewesen, wenn er einmal an ihm
 hätte schreiben können, um ihn an seine gute Tat von da-
 mals zu erinnern, wenn er ihn einmal am Rhein be-
 suchen könnten. Zu spät! Er hätte sich auch eher daran
 klammern müssen. Aber sonderbarerweise: wie eine Schuld
 gegen Ralf Burggraf drückte es ihn erst, seit er so sehr
 geträumt und den Traum wie eine Gewissensqual dur-
 ch seine Tage getragen.

Man merkte ihm seine Verstimmung noch an, als er zu
 Er strich sich über die Stirn und grübelte, daß er sich
 doch früher nie allzu viele Gedanken wegen Ralf Burg-
 graf gemacht, und jetzt war ihm zumute, als ob man ihm
 eben den Tod eines lieben alten Freundes mitgeteilt hätte.
 Verstimmt und niedergedrückt war er.
 Tisch unten im Speisezimmer erschien.



Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

Sie wollte an ihm vorbeigehen, aber er versperrte ihr den Weg,
 und zwei kleine farbige Flecken traten auf ihre Wangen.
 „Bleibst du“, meinte er, „wenn Sie sich bereit finden,
 der Einladung jetzt zu folgen, es ist gerade Lunchzeit, dann
 könnte ich Ihnen vielleicht eine Erklärung geben, die Sie
 hoffentlich befriedigen wird.“

„Ich sollte meinen, eine Entschuldigung wäre besser am
 Platz“, sagte sie zurückhaltend.

„Gut, ich bin auch dazu bereit, wenn Sie, nachdem ich
 mich erklärt habe, das noch wünschen.“

Es war an diesem jungen Mann etwas, vielleicht seine
 Unbefangenheit, das sie sowohl anzog wie abstieß. Doch
 fühlte sie, daß sie die überragende Art und Weise, mit der
 er an jenem Tage ihren Namen mit dem seinen zusam-
 mengebracht hatte, noch nicht verwunden hatte. Hinzu
 kam, daß er sich ihr seitdem nicht wieder genähert hatte,
 um sich zu erklären oder zu entschuldigen; daß er vielleicht
 nicht imstande gewesen war, sie aufzusuchen, ließ sie dabei
 außer acht. Es schien ihr nur die Begegnung bei einem
 andern Verbrechen zu sein, in das sie wiederum verwickelt
 war, was sie jetzt schon wieder zusammengeführt hatte.

„Sie meinen, daß Sie nicht nötig sein wird?“ fragte sie
 endlich, nach Frauenart einlenkend.

„Hoffentlich nicht. Sie werden kommen?“

Sie schien zu zögern.

„Also dies eine Mal“, gab sie schließlich nach.

„Besten Dank“, sagte er, und man sah ihm an, daß es
 ihm ernst war. „Ich hätte Sie schon früher aufsuchen sol-
 len, ich hätte es auch vor, wissen Sie, aber ich hatte zugleich
 das Gefühl, Sie könnten es nach dem, was ich sagte, über-
 nehmen. Ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, Ihnen
 zu erklären, was ich damals meinte.“

„Ich glaube, es ist besser, wenn ich jetzt wieder ins Büro
 gehe“, sagte sie hastig, seine Erklärung abschneidend. „Ich
 mache um zwölf Uhr dreißig Mittag.“

„Ich werde Sie an der Ecke erwarten. Wenn Ihre
 Kollegen sehen, daß ein Detektiv Sie abholt, bilden Sie sich
 vielleicht ein, daß Sie wegen irgend etwas verhaftet seien.“

Es war eine sehr vernünftige Barbara, die sich mit
 Bruce Cardigan zum Lunch hinsetzte. In der Zwischenzeit
 war mehreres geschehen, und nicht unwesentlich hatte das
 nun nahezu beständige Gerücht, daß es kein Selbstmörder,
 sondern ein ermordeter Mann war, dessen Leiche man auf
 dem Grundstücke gefunden hatte, zu dem Umschlag der
 Stimmung beigetragen. Auf seltsame Weise war es auch
 herausgekommen, daß Stuttings ein kürzlich aus Dart-
 moor entlassener Sträfling war und möglicherweise wegen
 dieses Geschäfts gleich wieder festgesetzt würde. Das alles
 hatte im Zusammenhang mit dem grauen Ausdruck von
 Furcht auf Stuttings' Gesicht, obgleich der eine ganz andere
 Ursache hatte Barbasas Zuversicht auf die Dauer ihrer
 Stellung mittlerweile stark erschüttert.

Nach Lage der Dinge war sie gewärtig, daß sie wieder
 arbeitslos sein würde, sobald die Polizei Miene machte,
 ihren Brotgeber zu verhaften. Daher stammte der Aus-
 druck der Unruhe auf ihrem Gesicht, als sie Bruce Cardi-
 gan traf, und nicht, wie er meinte, aus der Erwartung
 dessen, was er zu sagen hatte. In diesem Irrtum befan-
 gen, begann er mit fast unsichlicher Hast, sich zu erklären.

„Ich bin Ihnen natürlich eine Rechtfertigung schuldig.
 Ich sehe das jetzt ein, weil ich Ihren Gedankengang be-
 greife. Aber in dem Augenblick, als ich Ihren Namen mit
 dem meinen verband, mußte ich das wirklich gerade in
 Ihrem Interesse für die beste Wendung halten. Ich wußte
 nicht, wie die Dinge sich entwickeln würden und wie weit
 Sie möglicherweise hineingeraten könnten.“

„Das soll also heißen“, unterbrach sie ihn, „daß Sie
 mich damals für schuldig hielten?“

„Großer Gott, nein! Keinen Augenblick habe ich so
 etwas geglaubt. Ich wußte, daß Sie es nicht waren. Aber
 Ihnen ist eine Menge seltsamer Dinge passiert, die alle
 im Zusammenhang mit diesen Mordtaten zu stehen schei-
 nen; darum mußte ich schließen, daß Sie auf irgendeine
 Weise daran beteiligt sind, ganz unschuldigerweise natür-
 lich, und ich sah es kommen, daß Sie in die daraus sich ent-
 wickelnden Verhandlungen noch mehr hineingezogen wer-
 den könnten. Da ich Ihnen nun so viel Aufregung er-
 sparen wollte, wie ich irgend konnte, kam mir der Gedanke,
 wenn ich sagen würde — nun, was ich gesagt habe, so
 könnte ich Sie vielleicht vor einem guten Teil Ärger und
 Aufregung bewahren.“

„Es war also die pure Menschlichkeit von Ihnen, und
 wenn alles vorüber gewesen wäre, hätte jeder seinen eige-
 nen Weg fortgesetzt, als ob nichts geschehen wäre. Was
 das die Absicht?“

Einen Augenblick sah er sie bekräftigt an. „Wer hat
 Ihnen das in den Kopf gesetzt?“

„Was für eine andere Auslegung könnten Sie denn
 vorschlagen?“

„Nun“, sprach er ein bißchen zögernd, „haben Sie je
 mehr Ihr Glück probiert, Miß Weß?“

„Was verstehen Sie darunter?“

„Lassen Sie mich Ihnen deutlich sagen, wie ich's meine.
 Es gibt in eines Mannes Leben Augenblicke, wo er fühlt,
 ja, ganz genau weiß, daß er im Begriff ist, etwas, das
 ihm am Herzen liegt, zu verlieren, und in solchen momen-
 ten muß er jede Chance ausnützen. Das tat ich damals
 und das tue ich jetzt.“

Sie war nicht sicher, ob sie ihn ganz verstanden hatte,
 aber dann tauchten Erinnerungen in ihr auf an den Abend,
 als er jener dunklen, drohenden Gestalt gefolgt war, deren
 halb verhülltes Gesicht sie für den Bruchteil einer Sekunde
 durch den Vorhang bei „El Toro's“ auf sich gerichtet ge-
 sehen hatte. Ihr Herz begann heftig zu schlagen, wie ein
 gefangener Vogel gegen die Stäbe seines Käfigs flattert.

Die neue Magd Erzählung von Werner Rudloff

Die Ehe des Moorbauern Simon Groß war von Anfang an nicht glücklich gewesen. Ueberhaupt hatte nur der Wunsch des Vaters den jungen Bauern zu dieser Verbindung zu bewegen vermocht.

Lange hatte Simon Groß seinen Vater wissen lassen, daß die Hanne, die jüngste Tochter des reichen Wittkämper, keine Frau für ihn, den Moorbauern, sei, daß er diese hübsche Modedame nicht als seine Lebensgefährtin betrachten könne und daß er Wärme, Sonne und Gemüt luche und brauche.

Doch der alte Moorbauer sah nur das viele Geld des Wittkämper. Sein Hof verlangte unbedingt in aller Kürze eine größere Summe. Die letzte Ernte war nicht besonders ausgefallen und gestattete nur einen kleinen Teil der Schulden abzudecken. Es mußte irgend etwas geschehen, um den Hof vor einer Katastrophe zu bewahren, und da sich die Hanne schon immer für den schönen schlanken Sohn des Moorbauern interessierte, bot sich jetzt die beste Gelegenheit, eine Verbindung herzustellen und so dem Zusammenbruch des Moorbauernhofes aus dem Wege zu geben. Simon Groß hatte schließlich nach langen Auseinandersetzungen mit seinem Vater sich dessen Wunsch gefügt und in die Verbindung mit der Hanne Wittkämper eingewilligt.

Mit großem Prunk und Pomp wurde dann eines Tages im Oktober die Hochzeit des Moorbauern gefeiert. Das ganze Dorf war hierbei auf den Beinen, teils aus Neugier und teils gewissermaßen aus Pflicht, weil sich niemand die beiden angehenden Familien zu Feinden machen wollte. Es war natürlich im Dorfe kein Geheimnis, daß der junge Moorbauer nur unter des Vaters Zwang diese Ehe eingangs. Man hörte hier und dort bald allerhand Gerüchte über diese Ehe austauschen, doch hüte sich ein jeder, irgend etwas laut werden zu lassen, denn er würde es bitter zu bereuen haben. Der alte Moorbauer war allgemein gefürchtet, denn er kannte sich nicht in seinem Zorn.

Bis zum ersten Hahnenkrei hatte damals die große Feier angehalten. Der junge Moorbauer hatte sich nichts anmerken lassen und sich die denklichste Mühe gegeben, wenigstens vor den Leuten ein ungetrübtes Glück vorzutäuschen. Er hatte getanzt in einer ausgelassenen, wie man sie an ihm sonst gar nicht gewohnt war. Die Gäste gaben daran natürlich dem vielen Weine die Schuld, den er ebenfalls nicht gemieden hatte. Doch Simon Groß wußte genau, was er tat. Er verlor auf diese Weise im Trubel sein Leid und seinen Schmerz zu verbergen, die er auf sich genommen hatte, um seinem alten Vater die Katastrophe zu ersparen.

Mit Unzufriedenheit empfing der graue Mittag das junge Paar. Es kam zu harten Meinungsverschiedenheiten und die junge Frau ließ zum erstenmal den Zorn und die Launen der verwöhnten Tochter fühlen. Sie lachte und spottete über die ungehobelten Manieren des wortfargen Gatten und warf ihm hässliche Ungeheuerheiten vor. Andererseits verlor sie ihn für ihr Wesen und ihre Pläne zu gewinnen. Der Gatte aber nahm das alles nur mit einem großen Schweigen auf, denn Streitsucht lag nicht in seiner Natur. Er begegnete allem Drängen und allem Streit mit der ihm angeborenen Ruhe und Gelassenheit und trug still und schweigend sein Schicksal. Er hatte es ja gewußt, daß es so kommen würde und hatte seinen alten Vater darauf aufmerksam gemacht. Doch das Opfer sollte nun einmal gebracht werden und seine Erziehung konnte keine Widerständigkeit. Der Wunsch des Vaters war ihm Befehl.

Simon Groß hatte immer wieder Trost und Kraft draußen auf dem Felde gefunden, wenn ihm irgend etwas einmal gegen den Strich ging. Hier in der Stille ward ihm Beruhigung. Das Bild der weiten, fruchtbaren Furen und Wiesen ließ sein Herz wieder freier und lauter schlagen. Das Singen und Jubelieren der kleinen Vögel löste auch in seiner vereinsamten Brust Lebensfreude und Gejang.

So versuchte Simon Groß auch heute draußen im Frieden der Natur das graue Elend zu vergessen.

Das Bild der neuen Magd, die bereits seit vierzehn Tagen bei ihm bedient war, stand plötzlich vor ihm und zauberte einen helleren Glanz in seine ernsten Augen. Seine Gedanken beschäftigten sich wieder mit ihrem sonnigen, gütigen Wesen. Wie lieb und lind wußte sie doch mit dem Vieh umzugehen und welches Verständnis und Mitgefühl hatte sie für jedes kleine Tier! Wie gedieh und blühte alles in ihren Händen.

Ueberall zeigte sich ihr warmes Herz, ihr Gefühl und Verstehen für all die Dinge, die doch für Haus und Hof so ungemein wichtig sind. Eigenschaften, die er bei seiner jungen Frau so schmerzlich vermisse. Gewiß, Simon Groß würde vieles entschuldigt und verzeihen haben, wenn seine Frau auch nur ein klein wenig Interesse für die Wirtschaft und für das Feld gezeigt hätte. Vielleicht hätte sich dann auch eine Verständigung in der zerrissenen Ehe gefunden.

Vorläufig aber lag eine recht trübe Zukunft vor ihm. Es gab Stunden, da streifte Simon Groß wie ein Irre umher und trug sich mit sehr dunklen und schweren Plänen. Immer wieder aber hatte der Gedanke an den Vater ihn von diesen trüben Plänen abgebracht, und er

land auch wieder Kraft und Mut in der Betrachtung des Schaffens und Wirkens der neuen Magd.

Die junge Frau des Moorbauern ihrerseits begann von Tag zu Tag stiller und verschlossener zu werden. Sie fühlte immer mehr, daß sie ihrem Manne Unrecht tat, daß er unter ihren Launen und ihrer Herzlosigkeit unglücklich litt. Es war ihr klar geworden, daß der Moorbauer ein gutes Herz hatte und daß er ein Herz lachte, das ihn verstand und mit ihm Freude und Leid teilte. Oft beobachtete sie ihn, wenn er auf dem Hofe stand und mit weltverlorenen Augen der neuen Magd zuschaute, wie sie fröhlich ihrer Arbeit nachging oder sich mit den Tieren beschäftigte, da sie alle mit mütterlicher Sorgfalt behandelte. Sie sah, wie sich plötzlich die ernsten Züge des Moorbauern belebten und seine schwerfälligen Augen Freude und Heiterkeit ausstrahlten. Es regte sich in ihrem Herzen etwas wie ein Mitgefühl und ein Verstehen um die Seele des anderen, und sie gelobte sich im Stillen, sich an der neuen Magd ein Beispiel zu nehmen.

Die Erntezeit hatte begonnen. Draußen auf dem Felde wogte und trieb ein helles, buntes Leben. Mit dem Erwachen des neuen Tages zog das ganze Dorf hinaus und kehrte erst mit

dem Sinken der Sonne wieder heim. Auch die junge Frau des Moorbauern befand sich unter dem fleißigen Volke. Der Moorbauer wie das ganze Volk wunderten sich über diese plötzliche Umstellung der verwöhnten Wittkämperin. Man fand überall nur Lob und Anerkennung für die fleißige und strebsame Frau, die jetzt für den kleinsten Tagelöhner freundliche, warme Worte fand.

Der Moorbauer Simon Groß konnte sich die plötzliche Wandlung seiner Frau gar nicht erklären. Er sann jetzt oft über den Zusammenhang nach, vermochte aber keine Lösung zu finden. Irgend etwas mußte ja geschehen sein, das stand fest, aber was hatte hier die Veranlassung gegeben, das war die große Frage, die er sich immer wieder vorlegte und die ihm immer noch unbeantwortet blieb.

Eines Abends, als der Moorbauer nach heilem Tage trübselig am Stubenfenster stand und der neuen Magd unten auf dem Hofe zuschaute, legte sich auf einmal leise eine weiche Frauenhand auf sein Haupt. Eine wohlklingende Stimme bat um Verzeihung und ließ ihn wissen, daß aller Dank allein der neuen Magd gebühre, die sie gelehrt habe, daß im menschlichen Leben immer wieder das Herz die Menschen zusammenführe und daß, wo das Herz spreche, auch die Liebe wohne.

Am anderen Tage feierten zwei glückliche Menschen bei dem alten Moorbauern Verlobung und gleichzeitig Erntedankfest.

Feuerlauf durch Hellas

Die Fackelträger Griechenlands bringen den „Frieden von Olympia“
Die alten Weihstätten grüßen die neue Zeit

Von unserer Sonderberichterin Dr. Lenore Kühn.

Der Fackellauf mit dem Olympischen Feuer auf der Megistrede Olympia-Berlin ist gestartet! Die Fackelläufer kreuzen bereits von Olympia, im Westen des griechischen Peloponnes, nach der griechischen Grenze, um uns von dort das „echte“ olympische Feuer zu bringen, entzündet an der glühenden Soliszone, welche die Korinthischen um Olympia reißt. Mit dem „modernen“ Brenngas, das übrigens schon der Grieche Archimedes kannte, wurde die uralte Sonne Homers eingeleitet. Mit jedem Kilometer lösen sich die griechischen Läufer ab — das gibt eine Bewegung durch das griechische Volk.

Welche Aufregung herrschte im kleinen Dörfchen Olympia, als mit feierlichen Zeremonien aus dem uralten heiligen Hain am Fuße des Kronosberges das Feuer von 14 jungen Mädchen herausgetragen wurde, aus diesem dunkel-schwarzen Fackelhain, wo noch heute silbrige Delbäume und verwildertes staubiges Delbaumgebüsch die Illusion erwecken, als ob man die echten Nachkommen des wilden Delbaumes vor sich habe, dessen schlankes Ruten seit dem zweiten Jahrtausend v. Chr. die Sieger von Olympia krönten. Kein anderer als Herakles galt ja als der „Erfinder“ des Wettlaufes. Und in seinem Dienst und im Dienste der Hera schienen auch die jungen Griechinnen zu stehen, die das Olympische Feuer und damit den „Frieden von Olympia“ aus dem Hain hinaustrugen. Sie wirkten wie eine Erinnerung an das alte Elysische Matronenfest, von 11 Frauen, das einstmal bestimmt war, über Krieg und Frieden von Elis, der Landschaft Olympias, zu wachen.

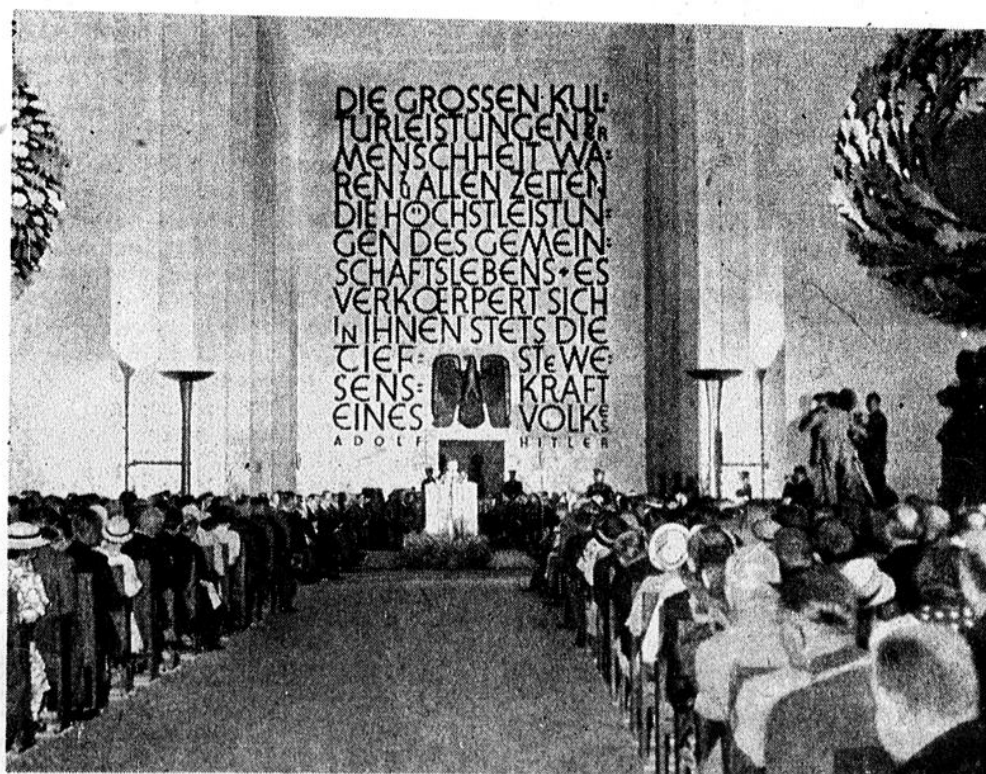
Und schon geht der Feuerlauf quer durch die Gebirge Arkadiens über die Zitthos-Brücke bei Korinth. Die gutturalen Korintherinnen, in denen noch viel vöndnisches Blut lebt, stehen winkend an den Straßen. Schon kommt östwärts Athen näher, dahinter der süße Zunderhut des Volakettos, der sich steil aus dem weichen Säulergewirr der Stadt emporhebt. Und weiter geht es vorbei an der uralten Mythenweltstätte von Eleusis an stiller blauerucht

zur Akropolis, dem gewaltigsten Wahrzeichen Griechenlands. Ihr großer Tempel ist noch heute ein wirkliches, erhaltenes Gebäude, ebenso wie das marmorne Stadion von Athen noch ein wirkliches heute benutztes Stadion ist, von einem griechischen Patrioten wieder auf- und prunkvoll ausgebaut und von nadelstarken Jopressen schön umäumt.

Und wieder weiter westwärts zur ebenfalls uralten Tempelstätte von Delphi, die sich an die großartigen Abhänge des Parnass anlehnt, vorbei an silbrigen Felsen, den „Pädraden“, den „Glänzen“, bis zu den Tempelruinen, die auf einer Plattform über herrlichen Tälern und lagunumwobenen wilden Schluchten thronen.

Von Delphi wendet sich der Weg stark nordwärts. Das nächste Ziel ist die alte Stadt Larissa in Thessalien. Ueberraschend taucht ein neuer Ort Olympia auf (der Name kommt, als Bergname, mehrfach in Griechenland vor) und schon ist der Golf von Saloniki erreicht. Und damit neben den griechischen Erinnerungen eine frühchristliche. Thessalonike hieß die Gründerin der Stadt. Sie war die Schwester Alexanders des Großen. Weltberühmt aber wurde der Name durch die Briefe des Apostels Paulus an die Thessalonier.

Saloniki ist heute ein regsame Handelsstadt, obwohl es vom Weltkrieg hart mitgenommen wurde. Mit seinen herrlichen frühchristlichen Kirchen und malerischen Klöstern liegt es am Rand der steilen Bergwand, die dort hart zum Meer herabfällt, gekrönt von gewaltigen Festungsanlagen und zinnengeschmückten Mauern. Am Meer aber, am Ufer, hat sich vor den vielen bunten Kaffeehäusern eine lustige Menschenmenge, um die Bilder der Fackelläufer in sich aufzunehmen. Und weit herüber schimmert über dem Golf mit den malerischen Barten und Segelschiffen des Hafens ganz in der Ferne der Olymp als letztes Wahrzeichen des eigentlichen Griechenlandes. Eigentlich nimmt in Saloniki das olympische Feuer schon von Griechenland Abschied.



Die Eröffnung der Ausstellung „Deutschland“

Ein Blick in die Festhalle während der Eröffnungsrede des Reichministers Dr. Goebbels. An den Wand im Hintergrunde in Riesenlettern ein Ausspruch des Führers, (Weltbild, K)

Schnurren und Anekdoten

Der unzufriedene Korporal

Als Pilot ein für ein geschickliches Bild, das kurz vor der Fertigstellung stand, die Gestalt eines Soldaten fehlte, nahm er seine Staffelei unter den Arm und ging hinaus aufs Freizefeld, wo die Garnison ihre Übungen abhielt. Während einer „Gefechtspause“ trat ein junger Soldat heran und betrachtete neugierig die Arbeit des strizzierenden Künstler.

„Nun, was möchtest du denn, mein Sohn?“, redet der Maler ihn freundlich an. „I b'kau mir halt die schönen Bilder, wo Sie da malt, Herr“, gab der unbekümmert zur Antwort. „So, gefallen Sie dir denn gut?“, forschte der Maler weiter. „Ja ja, sehr schön, und ich denk derweil, ich müßt halt au scho so a Bilde. — D' Venti würd sich halt arg freuen. Aber dazu han i lei der fei Geld net gnuag, um des a' laufe.“

Gut gelaunt, fragte der Maler den biedereren Soldaten, wieviel er denn „anzulegen“ gedente, und erklärte sich ungesäumt bereit, sein Kontor für einen halben Taler anzufertigen. Er ließ ihn einige Schritte zurücktreten, richtete die Staffelei und hatte mit wenigen Strichen einen prächtigen Infanteristen, dem Modell zum Sprechen ähnlich, auf die Leinwand gesaubert.

Als der Soldat freudestrahelnd zu seinen Kameraden zurückkehrte und das Bild allgemein bewundern läßt, meint der Korporal mit mildem Tadel: „Wenn du noch ein wenig gehandelt hättest, hätte er dir es sicher auch billiger gelassen.“

Maler und Strahenlehrer

Auf einem Spaziergang durch die Strahen Münchens wurde Pilot von einem Strahenlehrer angeprochen, der um ein Almosen bat. Der Maler war sogleich bereit, der Bitte zu willfahren, doch hatte er nur einen Hundsmarktschein bei sich. Aber der Strahenlehrer sah darin keine Schwierigkeit und erbot sich, den Schein zu wechseln. Der Herr müßte nur so freundlich sein, auf seinen Beinen Licht zu geben. Auch dazu war der Maler bereit. Schon war der Arbeiter mit dem Geldschein um die nächste Straßenecke und ließ seinen Gönner mit dem Beinen in der Hand zurück.

„Aber Meister“, rief in diesem Augenblick ein Bekannter den Künstler an, „in welchem Aufzuge muß ich Sie erblicken? Haben Sie die Junft gewechselt?“ Pilot erklärte den Sachverhalt und äußerte, der Mann werde im Augenblick zurück sein. „Ich bedaure Sie, Meister“, fuhr der Bekannte fort, „das Geld hat Sie los. Sie kennen diese Strahenlehrer nicht. Und Sie kennen die Münchener nicht“, gab der Meister erloschlicher zur Antwort und ließ sich auch durch das lange Ausbleiben des Mannes nicht beirren.

Da kam er auch schon mit langen Säten angeläufen, klärte die Verzögerung auf und zahlte dem Meister mit selbstverkaufter Geste das Geld in die Hand. „Brav, mein Freund“, nickte Pilot ihm zu. „Ich freue mich, daß ich mich nicht in dir getäuscht habe. Hier halt bu zwanzig Mark. Und weitere zwanzig Mark wird dir dieser Herr da geben, weil er es wagte, an der Ehrlichkeit eines Münchener Strahenlehrers zu zweifeln.“

Ein Ungeklug

Schwind war nicht sonderlich gut auf Pilot zu sprechen. Sein Stil und seine Kunstausstellung wollten ihm nicht zulaufen. Als Pilot in seinem Atelier in der alten Akademie in München, das gerade über dem Schwind lag, ein neues Bild ausstellte, das viele Besucher anlockte, trat Schwind aus der Tür und fragte einen, der die Treppe herabkam: „Sagen S' doch, was ich denn dort drobe scho wieder für an Ungeklug a'laube?“

Der eitle Mime

Pilot hatte einst einen bekannten Schauspielers gemalt, der sich dann jedoch weigerte, das Bild zu bezahlen. Vielmehr ließ er dem Künstler selbstbewußt ausrichten, er solle sich an der Ehre begnügen lassen, den berühmten Mimen habe malen zu dürfen.

Da schrieb Pilot an einen gemeinsamen Bekannten, er habe noch die Naturstudie des Schauspielers in ganzer Figur. Wenn er sich weiterhin zu zahlen weigere, werde er den Kopf in Kupfer stecken lassen und die Figur, ungeschönt, wie sie wirklich aussehe, daneben legen.

Pilot hatte die Eitelkeit des Schauspielers richtig eingeschätzt. In wenigen Tagen hatte er das ausbedungene Honorar in Händen.

Der Boden der Heimat
schenkt immer wieder
neue Kraft



Zur guten Stunde

Italienische Nacht / Von Max Barthel

In Civitavecchia, dem römischen Hafen, trafen wir einen französischen Tüppelbruder. Er nannte sich Armand Chevaliere und gestand schon in der ersten Minute, daß ihm ein Soldo zu einem Viertel Wein fehle. Ich gab ihm den Soldo, und dafür gab uns der Mann die Adressen jener "Winden", die wir auf unserer Wanderkassat nach dem Norden berühren mußten, und in denen es etwas zu erben gab. Er trank das Glas roten Wein aus, schrieb einen letzten Namen auf einen Kilometerlang, auf den Zettel, überreichte ihn uns und sagte:

"Da müßt ihr bestimmt hingehen, da bekommt jeder von euch eine Vira. Nach Montalto di Castro. Zur Marchesa Elena Guglielmi."

Am nächsten Tag machten wir uns auf den Weg nach Montalto di Castro, teilten schon die zwei Vira auf, die wir bekommen sollten, und überholten am späten Nachmittage ein Auto, das auf der Landstraße in einer tiefen Rinne steckte. Wir versuchten alle Autos, tausend Pferdekräfte waren in uns und zogen jähend vorbei. Aber nach einer halben Stunde wurden wir von dem Auto eingeholt. Wir traten beiseite, um dem Stinkwagen und der Staubwolke zu entgehen. Und da hielt der Wagen, eine Dame beugte sich zu uns herüber und fragte:

"Seid ihr Deutsche?"

"Ja, wir sind Deutsche", sagten wir. "Nun", meinte die Dame, "ich habe Deutschland kennengelernt. Ich liebe die Deutschen. Wohin geht eure Reise?"

"Nach Montalto di Castro", antwortete mein Freund.

"Was wollt ihr dort?"

"Die Marchesa Elena besuchen."

Die Dame sah uns erstaunt an, dann lächelte sie und sagte:

"Ah, die Marchesa! Nun, wenn ihr wollt, nehme ich euch mit."

Der Teufelswagen wurde plötzlich eine Engelskutsche, und wir fletterten fröhlich hinein. Die Dame und ihre Begleiterin machten Platz, der Chauffeur gab Gas und der Wagen hüpfte gewaltig an und raste über die staubige Straße. Selbst die schreiende Fahr! Tanz der Winde! Hüpfende Berge und demütige Straßen! Die Dame fragte:

"Was wollt ihr denn bei der Marchese?"

"Ah, fragen, ob sie Arbeit für uns hat."

Mein Freund aus Hamburg war vor den Gipsornamenten eines sterbenden Handwerks davongelaufen, er schwärmte in Rom die antiken Marmorornamente an und hatte kein Talent zur Vase. Durst und Hunger hatten ihn wohl gequält, aber nicht erniedrigt. Und so erzählten wir ihr die mangelnde Entschlußkraft wiederzugeben. Sie öffnete die Tür und trat ein. Zunächst gab es wirklich nichts Besonderes zu sehen in dem hellen freundlichen Mädchenzimmer. Auf einem der zierlichen Stühle ließ sich Malwine nieder und schenkte es in ihrer Aufregung gar nicht zu bemerken, daß das zerbrechliche Stuhlchen unter ihrer umfangreichen Gestalt bedrohlich ächzte. Hilfe suchend wanderten ihre Augen von einem Gegenstand zum anderen, als könnten diese stummen Dinge ihr Antwort erteilen auf die einzige Frage, die sie seit Tagen bewegte: Was sollte die blonde Christa wirklich alle erforderlichen Eigenschaften, um einen so ausgezeichneten Mann, wie ihren Sohn Franz, glücklich zu machen?

"Nun, Nina, was sagst du, diese Deutschen!"

Die Dame Nina sagte nichts, sie nickte nur mit dem Kopf und raffte ihr seidenes Kleid, das unsere derben Schuhe berührten. Der schöne Wagen flog hymnisch über die Straße und die Kilometer, die wir sonst Schritt für Schritt erobern mußten, diese Kilometer wurden winzig und blieben zurück wie der weiße Staub.

Wir kamen in die kleine Stadt. Auf der Straße blieben die Leute stehen und zogen die romantischen Hüte. Zerlumpte Kinder drängten sich heran. Kleine Mädchen starrten nach uns. Der Chauffeur drohte den Motor, die Dame lächelte und das Auto hielt.

"Ecco", sagte sie und deutete auf das Kastell, "ich wohne dort. Ich bin die Marchesa. Gute Reise, Kinder."

Da standen wir nun, das Auto rollte davon, mein Kamerad flüsternd erregt: "Un momentok, aber der Teufelswagen hielt nicht. In die ausgestreckte Hand fiel keine silberne Vira und der Soldo in Civitavecchia war umsonst ausgegeben! Nein, nach unseren Gesichtnissen und großen Gesprächen über Michelangelo und Bramante konnten wir unmöglich vor der Tür jener Dame als Bettler erscheinen."

Mit den schweren Nagelschuhen tappten wir über das holprige Pflaster und suchten Quartier. Männer und Frauen und Kinder folgten uns und starrten in unsere verlegene Wandschaft. Das kleine Gasthaus des Ortes war besetzt. Da retteten wir uns in eine Kneipe, ließen Brot, Wein und Käse kommen und beschloßen, an diesem Abend überhaupt das Schlafgeld zu sparen und bei der Polizei um Nachtlager anzufragen. Dann lachten wir darüber,

daß wir durch unsere Offenherzigkeit im Auto zwei silberne Vira verlohren hatten.

Die kleine Kneipe füllte sich mit den Bürgern von Montalto di Castro, welche die Fremden, die mit der Marchesa persönlich im Auto gefahren waren, schweigend anstarrten. Dann aber kam der Chauffeur, grüßte uns, kam an den Tisch, bestellte neuen Wein und trank uns zu. Nun brachten auch die anderen Italiener das Schweigen. Auch sie erhoben die Gläser, tranken uns zu und rückten näher. Bald lagen wir inmitten einer großen Familie, tranken, rauchten, lachten und versuchten uns in italienischen Ansprachen.

Die Autofahrt hatte unsere jungen Häupter mit Glorie gekrönt. Der rote Wein erhitzte das Blut und setzte uns in Flammen. Wir muhten viele harte Hände schütteln, wir hörten viele Ansprachen, ließen Deutschland hochleben und Italien hochleben und taptten dann, es war schon spät, in die Dunkelheit hinaus.

Wir suchten und fanden das Rathaus. "Wo, bitte, können wir in der Nacht schlafen?" fragten wir den Carabinieri. Unser Ruhm war noch nicht bis in die Wachtstube gedrungen. Der Polizist blähte sich auf und fragte:

"Wo kommt ihr her, Fremde?"

"Von Rom."

"Gut, schreibt euren Namen und euren Heimatort hier in dieses Buch", antwortete er, und als wir unsere Autogramme gegeben hatten, bekamen wir einen Zettel, in der uns Quartier in der und der Straße angewiesen war. Wir suchten jene Straße. Aus dem Kastell der Marchesa leuchteten viele Lichter. Sie leuchteten nicht für uns. Nach langem Umherirren fanden wir am Rande der Stadt die Straße und das Haus, in dem wir schlafen sollten. Es war das Armenhaus.

Das Gebäude war ein steinerner Stall, der durch ungehobelte Bretter in kleine Kabinen eingeteilt worden war. In der fahlen Küche qualmte ein großer Kamin. Um das trübe Feuer hockten einige alte Frauen und Männer. Wir legten die Rucksäcke ab und wollten uns ans Feuer setzen.

Die „unmögliche“ Familie

Die Frau Geheimrätin Malwine Viktorius stieg ächzend die breite Eisentreppe empor, die zum ersten Stockwerk führte. Oben angelangt, hielt sie einen Augenblick wie überlegend an, ehe sie sich entschloß, die Tür vor ihr zu öffnen. Doch ein helles, frohes Lachen, das aus dem geöffneten Flurfenster zu ihr drang, schien ihr die mangelnde Entschlußkraft wiederzugeben. Sie öffnete die Tür und trat ein.

Zunächst gab es wirklich nichts Besonderes zu sehen in dem hellen freundlichen Mädchenzimmer. Auf einem der zierlichen Stühle ließ sich Malwine nieder und schenkte es in ihrer Aufregung gar nicht zu bemerken, daß das zerbrechliche Stuhlchen unter ihrer umfangreichen Gestalt bedrohlich ächzte. Hilfe suchend wanderten ihre Augen von einem Gegenstand zum anderen, als könnten diese stummen Dinge ihr Antwort erteilen auf die einzige Frage, die sie seit Tagen bewegte: Was sollte die blonde Christa wirklich alle erforderlichen Eigenschaften, um einen so ausgezeichneten Mann, wie ihren Sohn Franz, glücklich zu machen?

Ueberhaupt gegen die jungen Leute von heutzutage kam man einfach nicht an. Das behauptete heiraten zu können, bloß weil es jung war und sich liebte. Und wenn man dagegen etwas von Familie und Vermögen einwarf, wurde man ohnehin noch ausgelacht. Frau Malwine seufzte abgrundtief, während ihre Finger mechanisch über das glatte Holz des Schreibtisches fuhren — aber es wollte sich kein Staubchen an ihrem Finger zeigen. Ordentlich war sie also — die Christa. Und fleißig und willig und allzeit fröhlich auch! Eigentlich, wenn man gerecht sein wollte, so konnte sie sich überhaupt nicht über ihr Hausdächchen beklagen. Aber wußte man denn, was sonst in dem Mädchen steckte? Blond und blauäugig und genau so treuherzig wie die Christa hatte auch die Heidin ihres letzten Leihbibliothekermans ausgehoben, und wie schlecht hatte dieses Geschöpf an ihrem Verlobten — dem edlen Grafen — gehandelt. Wenn sie denken sollte, daß auch ihr Franzel — Schweißtröpfchen bedeckten Frau Malwines Stirn. Konnte nicht auch die Seele der blonden Christa Abgründe aufweisen, von denen man nichts ahnte? Noch war es Zeit, das Schlimmste zu verhüten, denn erst morgen sollte die offizielle Verlobung bekanntgegeben werden.

Aber wir wurden verjagt. Die alten Leute waren vielleicht noch ärmer als wir, aber sie wohnten in einem festen Haus, und wir wanderten über die Straßen, im weißen Staub und im roten Purpur unserer Sehnsucht. Die Flammen des Kamins tanzten, wir waren müde und suchten unter Lager auf.

Ein altes Weiblein hatte Mitleid, leuchtete heran und brachte zwei rostige Konservendbüchsen. In der einen war fauliges Trinkt Wasser vom vergangenen Tag. Die andere Büchse war leer. Sie wurde unter die Drahtpfritze gehoben. Dann sah uns die Alte mit roten entzündeten Augen an und sagte:

"O poverelli!"

O poverelli! Mitleid der Mutter, Mitleid aller Mütter mit den irrenden Söhnen in der kalten Nacht in der Fremde! Der Schlaf kam und wir verließen am Morgen das Armenhaus. In der Stadt aber durften wir uns nicht mehr blicken lassen. Am Abend hatten wir uns mit der Marchesa sehen lassen, dann kam die Verbrüderung, Deutschland stieg im Trinkspruch auf und Italien, und nun sprachen die Weiber am Brunnen von den verheulsten Bagabunden, die im Armenhaus schlafen mußten!

Wir kamen an dem Brunnen vorbei, an dem mit hohen Tonkrügen auch junge Mädchen standen. Sie blickten uns spöttisch an, denn sie wußten von unserer Niederlage. Eine Schwarzhaarige, sie war kaum älter als sechzehn Jahre, kreuzte unseren Weg. Sie balancierte den Wasserkrug auf dem römischen Kopf.

Wir blicken erstarrt über so viel Schönheit stehen und sahen das junge Geschöpf an.

Auch sie blieb stehen. Unsere Blicke verwirrten sie. Sie wurde rot und wollte stehen, aber dabei stolperte sie und ließ den schweren Krug fallen. Er fiel auf die Erde und zerbrach. Die Mädchen am Brunnen erhoben ein großes Geschrei. Wir ließen sie schreien und wanderten stolz weiter. Wir waren keine Bagabunden, wir waren junge Männer, bei deren Anblick ein schönes Mädchen erröte und den Wasserkrug fallen ließ.

Wieder glitten ihre Blicke hilfseuchend über das zierliche Schreibtischchen. Hier — ja hier mußte der Schlüssel zu Christas Seele zu finden sein. Sicherlich lag dort drinnen ein Tagebuch — ah, was war das? Gutte da nicht ein Zipselchen Papier hervor? Mit zitternden Fingern suchte Frau Malwine das winzige Edchen Papier zu erfassen, mit dem Erfolg, daß sie Sekunden später das Fragment eines Briefes in der Hand hielt. In wilder Hast fuhr sie in die Tasche ihres Kleides, dort, wo die Brille stecken mußte.

Und dann las sie, las mit solcher Andacht, als müsse sie jeden Buchstaben in sich hineintrinken. "Also Christa!", stand da in einer feinen zierlichen Schrift, "bei uns ist noch alles beim alten. Lolotte, schön und trägt wie immer, verbringt ihre Tage schlafend auf dem Sofa. Erst des Abends erwacht sie aus ihrem Dämmern. Dann allerdings wird es morgens, ehe sie den Weg nach Hause findet. Nun — unsere Alte hat es ja auch nicht anders getrieben. Balduin hustet augenblicklich mal wieder. Er hat eine schwache Lunge, meint der Arzt, und müßte sehr gepflegt werden. Nur dein Christa macht nichts als Freude. Zu früh, wenn es sein Mädchen bekommt. Du wirst natürlich traurig sein, daß Du es nicht mehr besorgen kannst. Aber sieh mal, Liebling, es war schon gut so, daß Du fortgingst. Jetzt muß ich Dir für heute Lebewohl sagen. Es kühlt bedenklich in der Küche — wahrscheinlich Puffen, die die süße Speise probieren muß. Viele liebe Küsse Deine Mutti."

Längst lag der kleine Briefchen auf der Erde. Aber Frau Malwine sah noch immer starr und steif auf ihrem Stuhl — unfähig ein Glied zu rühren. Diese Lolotte — schon der Name atmete Frivolität und Leichtsin — also diese Lolotte, die Schwester der so harmlos erscheinenden Christa, trieb sich nachts herum. Und man mußte sie noch entschuldigen, weil sie das Beispiel einer leichtsinnigen Mutter vor Augen gehabt. Und die übrigen Familienmitglieder! Der lungentranke Bruder, die nachhafte Schwester. Ein schönes Erbgut, das die blonde Christa da ihrem zukünftigen Gatten mit in die Ehe brachte. Und was war denn das da für ein Baby, von dem die Rede war? Wie schrieb doch diese Mutti, anscheinend die ältere Schwester, "Dein Christa!" — Frau Malwine fühlte,

wie ihr Herz ein paar Sekunden aussetzte, so fürchtbar war die Erkenntnis, die ihr aufblühte — dann aber schlüßte sie laut auf: "Mein armer Junge."

So kam es, daß gerade in dem Augenblick, als der Herr Franz Viktorius seiner blonden Braut gerade den soundsovielten Verlobungsstich auf die rosen Lippen drückte, Frau Malwine tränenüberströmt am Eingang der Laube erschien. "Über Mutti!", rief der junge Herr erschrocken. "Was ist dir denn? Du zitstest ja!"

"O Franz", schluchzte die Geheimrätin, "kennst du Christa?"

"Christa! — das ist doch Christas jähmes Reh. Natürlich kenne ich das."

"Ein Reh", stammelte Frau Malwine und fühlte plötzlich den dringenden Wunsch, sich unsichtbar zu machen. "Und Lolotte?"

"Lolotte und Puff sind meine Ragen, Balduin heißt unser Dadel", wandte Christa verschüchtert ein, denn ihr wurde allmählich der Zusammenhang klar, als sie das zerdrückte Briefchen in der Geheimrätin Händen sah.

Langsam wandte Frau Malwine der Sprecherin ihre verweinten Augen zu. Und als sie in das junge klare Gesicht sah, kam ihr beschämend zum Bewußtsein, wie töricht sie gehandelt hatte. Aber nun wollte sie auch gut machen — und das auf der Stelle. Sie schritt auf die noch immer blasse Christa zu, "mein liebes Töchterchen", sagte sie, und echte Herzlichkeit klang dabei aus ihrer Stimme, "mein liebes Töchterchen, ich hoffe, du trägst das alles einer alten Frau nicht nach" — und ehe noch die überfahrene Christa Zeit zur Antwort fand, fuhr sie bereits in ihrem alten resoluten Ton fort: "und in einer Viertelstunde alle pünktlich zur Verlobungsfeier."

A. Lüdecke

Auf der Wiese

Dreimal kütete der Ruck aus dem Nippel des alten Eschenbaums. Ich sah ihn, den schwarzen, geheimnisvollen Vogel, wie er die Schwingen hob und langsam dem nahen Waldbrand zuleuerte.

In den Gräsern und Blumen wisperte der Wind. Die Sonne kam wieder hervor und überflutete die Wiese, auf der ich lag, mit rieselnder Wärme. Weithin leuchteten die goldgelben Schirme des Löwenzahns.

Drei Jahre also!

Na schön, dachte ich, du mußt es ja wissen! Da wollen wir gleich mal sehen, was uns noch zu tun übrigbleibt.

Ich werde Alice schreiben, daß wir das Aufgebot abbestellen müssen. Unweigerlich!

Ein Todeskandidat — und heiraten? — Ein solches Verbrechen auf die Seele laden? — Nein! — Niemals! — — —

Eigentlich müßte man noch eine Lebensversicherung abschließen. Möglichst hoch! — Einer testamentarischen Bestimmung zufolge müßte der ganze Betrag einer gemeinnützigen Stiftung zufließen.

Für hungernde Dichter!

Halt! — Da wäre noch eine besondere Klausel einzufügen: — Jeder Dichter, der in den Genuß seines Stiftungsanteils kommen wollte, müßte sich der Verpflichtung unterziehen, nach meinem Grabe zu wallfahren und dort zur Mitternachtszeit drei seiner besten Dichtungen vorzulesen.

Nach einer gewissen Zeit wäre festzustellen, ob der Tote — also meine Gestorbenheit — sich noch in der richtigen Lage befindet.

Auf meinem Grabstein sollen die Worte des sterbenden Dänenprinzen stehen: "Der Rest ist Schweigen!" — — —

Meine arme Alice!

Ich sehe dich, wie du qualvoll die Hände ringst. Aber hast du nicht einmal gelacht, daß ein großer Schmerz dich zur Bühne treiben würde? — Du wirst eine berühmte Tragödin werden. Zeitweilen wirst du es mir danken, daß ich dich vom Kochtopf erlöst habe. — — —

Also nur noch drei Jahre!

Ich werde reifen und meine Hände müßig in den Schoß legen. Weshalb Gedichte schreiben, die doch niemand druckt und liest. — — —

Ich werde Schulden machen, damit ich dem Gedächtnis meiner Freunde nicht entschwinde. Und wenn sie sich über mich aufhalten, werde ich ihnen sagen: "Freunde! — Die Götter lieben mich und haben beschlossen, mich früh sterben zu lassen; laßt mich in Schönheit sterben!" —

Machen Sie ja, daß Sie von meiner Wiese runterkommen, Sie frecher Mensch! — Wuppich, da stand er schon — nämlich der kniesselbewaffnete Hüter seines grünen, üppig sprossenden Eigentums.

Wozu lange Worte machen?

Ich erhohe mich und eile über die goldgelben Schirme des Löwenzahns davon. "Sauter!", schrie er mir nach.

Am letzten Tage vor meinem Ableben will ich ihn aufsuchen und ihm sagen, daß es eine Gemeinheit und eine Rücksichtslosigkeit sondergleichen ist, einen Menschen so anzufahren, der nur noch drei Jahre zu leben hat. Wenn er mich dann zum Krüppel schlägt, schadet es wenigstens nichts mehr! — — —

Sommerchlussverkauf 1936

Die Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer zu Köln gibt folgendes bekannt:

Zum ersten Male ist der früher im Sommer übliche Saisonabschlussverkauf in diesem Jahre als „Sommerchlussverkauf“ zu bezeichnen. Der Sommerchlussverkauf beginnt am Montag, den 27. Juli, und dauert bis Samstag, den 8. August einschließlich. Die Bezeichnung „Sommerchlussverkauf“ darf entweder ohne jede Trennung der Wortbestandteile (Sommerchlussverkauf) oder mit einmaliger Trennung vor „Verkauf“ (Sommerchluss-Verkauf) oder mit zweimaliger Trennung (Sommer-Schluss-Verkauf) verwandt werden. In keinem Falle dürfen die Wortbestandteile „Schluss“ oder „Verkauf“ durch größeren Druck, andere Farben oder besondere Anordnung in der Schreibweise usw. herausgehoben werden.

Es dürfen zum Verkauf gestellt werden: Schuhwaren, Textilwaren, Bekleidungsgegenstände; es sind von den Waren des Textilschlusses folgende im Sommerchlussverkauf nicht zugelassen: Glatte (ungemusterte) weiße Wäsche jeder Art einschließlich Rohneßel, Inletts jeder Art, Handtücher einschließlich Küchenhandtücher. Zugelassen sind jedoch Frotteerhandtücher, Küchengeschirrtücher, Erstlingswäsche, glatte (ungemusterte) ungarnierte Bettwäsche, auch wenn sie mit garnierter Bettwäsche zu einer Garnitur zusammengestellt wird, Bettfedern, Kapot und und sonstiges Bettensüllmaterial, Matratzen, Matratzenhüllen, Reformbetten, Bettstellen, blaue Mägen aller Art, schwarze, steife Herrenhüte, schwarze, weiche Herrenhüte, Berufshüte, Zugelassen sind Livreen und Chauffeuranzüge, Pelze, pelzgefütterte Mäntel, Teppiche, Brücken und Verbindungstüde jeder Art. Zugelassen sind Käufer und Vorlagen, Fahnen und Fahnenstoffe jeder Art, Herrenschirme und -stöcke, glatte schwarze Damenschirme, Kinderschirme, Gartenschirme.

Öffentliche Bekanntmachungen oder andere für einen größeren Personkreis bestimmte Mitteilungen über den Sommerchlussverkauf dürfen frühestens am 25. Juli, ab 19 Uhr, erfolgen. Lediglich in folgenden Fällen sind Ausnahmen zugelassen:

a) Sofern bei Tageszeitungen die letzte vor dem Beginn des Sommerchlussverkaufs herauskommende Ausgabe bereits am 25. Juli vor 19 Uhr erscheint, dürfen Ankündigungen und Anzeigen der Verkäufe schon in dieser Ausgabe enthalten sein. b) In Zeitschriften und Zeitungen, die mindestens wöchentlich, jedoch nicht am 25. Juli erscheinen, dürfen Hinweise auf die bevorstehenden Sommerchlussverkäufe in der letzten vor dem allgemeinen Beginn dieser Verkäufe erscheinenden Ausgabe enthalten sein. Diese Ankündigungen dürfen jedoch keine Warenangebote bringen. c) Mit der Anbringung von Plakaten und der Verteilung von Druckschriften darf am 25. 7., ab 18 Uhr begonnen werden. Das gleiche gilt auch für die Filmmwerbung.

Alle bereits vor dem 25. Juli erfolgenden Ankündigungen und Mitteilungen müssen deutlich und unmissverständlich den Tag des Beginns der Sommerchlussverkäufe angeben. Es ist verboten, im Zusammenhang mit den Sommerchlussverkäufen in öffentlichen Be-

kanntmachungen oder Mitteilungen, die für einen größeren Personkreis bestimmt sind a) Waren zum Verkauf anzubieten, die nach ihrem Verwendungszweck und dem Zeitpunkt ihrer Anschaffung oder Herstellung durch den Verkäufer für den Vertrieb oder Verbrauch in dem künftigen Verbrauchsabschnitt bestimmt sind; b) Preisherabsetzungen durch Gegenüberstellung der früheren und der während der Verkäufe gültigen Preise in einer Weise anzukündigen, die für außerhalb der Geschäftsräume befindliche Kaufleute erkennbar ist.

Sonderverkaufsveranstaltungen, worunter auch Restverkäufe fallen, sind an sich außerhalb der Sommerchluss- und Winterchlussverkäufe nur in ganz besonderen Fällen zulässig. Werden sie in der Zeit vor oder nach dem Sommerchlussverkauf veranstaltet, so sind sie naturgemäß auch zu beurteilen unter Berücksichtigung der Frage, ob hier nicht eine unzulässige Vorwegnahme oder Verlängerung des Sommerchlussverkaufs oder des Winterchlussverkaufs vorliegt. Auf Grund besonderer Vorfälle wird hierauf besonders aufmerksam gemacht. An sich dürfen Erstverkäufe nur an den drei letzten Tagen des Sommerchlussverkaufs veranstaltet werden, und zwar nur in Artikeln, die ohnehin in den Sommerchlussverkauf einbezogen werden dürfen.

Hinsichtlich der Reklame, insbesondere der Außenreklame, erwartet die Industrie- und Handelskammer eine maßvolle Beschränkung und eine Fernhaltung jeder marktschreierischen u. das Stadtbild verschandelnden Aufmachung.

Von Kanarienvögeln, Fahrkarten und Serienreisen

Mit der Ferienreise ist das gar nicht so einfach. Es ist ja nicht damit getan, daß man die Wohnung hinter sich läßt und zum Bahnhof wandelt, von Kind und Kegel und einigen Koffern begleitet. So verfährt nur jemand, der seinem Urlaub nicht die Freude abgewinnen will, die er eigentlich haben möchte. Ein erfahrener, kluger, gewählter Ferienreisender verfährt anders: Er trifft einige Vorbereitungen. Denn er will nach dem Wort leben: „Verdrieß Dir Deinen Urlaub nicht!“

Willst du also deinen Urlaub, deine Ferien wirklich genießen, dann mußt du nicht erst an dem Tag, an dem der Urlaub beginnt, anfangen, dir zu überlegen, was du nun wohl in diesen Tagen der Freiheit mit dir selbst, mit deiner Frau und deinen Kindern anfangen könntest. Das mußt du früher tun. Je früher du damit beginnst, um so besser ist es. Du machst dir einen Plan, und nach diesem Plan trittst du dann auch alle deine Vorbereitungen. Denn es ist ja klar, daß du dich anders einrichtest, wenn du an die See fahren willst, als wenn du eine Fahrt in die Berge unternimmst. Dein Gepäck wird ein anderes sein, du wirst andere Kleidung auswählen — denn man kann schließlich nicht in Strandhosen durch die bayerischen Berge lauschen — und du wirst zu dem einen Unternehmen deine Kinder mitnehmen können, zu dem anderen vielleicht nicht. Das sind schon Dinge, die beizeiten überlegt sein wollen.

Aber noch anderes gehört dazu, wenn du deinen Urlaub fröhlich und ohne nachträg-

lichen Merger verleben willst. Ein sorgloser Hausvater, eine sorglose Hausfrau werden am Tage des Reisebeginns nicht einfach aus der Wohnung fortlaufen, sondern werden die Wohnung so einrichten, daß in der Abwesenheit kein Schaden für die eigenen vier Wände, die eigenen Möbel, das Haus und die übrigen Bewohner des Hauses entstehen kann. Dazu gehört die Sicherung der Fenster und Türen gegen Sturm und gegen Einbruch, die Sicherung aller Wasserhähne und der Gasleitung. Dazu gehört aber auch, daß man für seine treuen Hausgenossen sorgt, für den Hund, die Katze, den Wellensittich, die Katzenjammersammlung, den Rosenstock und was sonst noch an Lebewesen da sein mag. Denn es ist unerfreulich, im Urlaub vom Hauswirt ein Telegramm zu bekommen, in dem geschrieben steht, daß durch einen offenstehenden Wasserhahn meterhoch Wasser in der Wohnung steht, daß infolge der freundlichen Mitteilung „Wir sind vier Wochen verreist!“ Einbrecher sämtliche Wertgegenstände aus der Wohnung getragen haben. Und genau so unerfreulich ist es, bei der Rückkehr die sorgsam geputzten Blumen vertrocknet vorzufinden und den Kanarienvogel tot in seinem Bauer zu sehen. Ein klein wenig Umsicht und Nachdenken vor der Reise, und solche Dinge können nicht geschehen.

Und wenn du dir dann sogar noch deine Fahrkarte einige Tage vor Eintritt der Reise beschaffst und dich erkundigst, um welche Zeit und von welchem Bahnhof für dich geeignete Zug abfährt, dann wirst du auch am Tage der Abfahrt das Drängeln auf dem Bahnhof siegreich überstehen. Dann wirst du fröhlich in dem Zug fahren, den du dir ausgewählt hast und der dich dann wirklich an das Ziel deiner Urlaubswünsche trägt. Und hier angekommen, wirst du auch leichteren Herzens sein, wenn du dir rechtzeitig von Hause aus eine geeignete Unterkunft beschaffst hast. Man kann das herrlich brieflich erledigen, Verkehrsverbände und ähnliche Einrichtungen helfen dir gern dabei.

Dann bist du da, brauchst nichts mehr zu „organisieren“, kannst heiter und fröhlich deine Ferientage verbringen und brauchst keinen Kummer zu haben, daß dir irgendwelche Dinge, die du nicht bedacht hast, deinen Urlaub verderben. Denn wenn über dem 1. Mai das Wort stand: „Freut Euch des Lebens“ und ihr seid alle wohlgefahren dabei, so laßt über euren freien Tagen des Jahres die Parole schweben: „Verdrieß Dir Deinen Urlaub nicht!“ Verdrieß auch du ihn dir nicht. Dann wirst du mit neuer Kraft an dein Tagewerk gehen.

S. R.

Das Ehrenmal der Deutschen Leistung im Ausland wird am 27. August in Stuttgart feierlich eröffnet. Das „Ehrenmal“ ist das erste und einzigartige Museum des deutschen Volkstums in aller Welt. Es wird eine erbumspannende Schau vom auslanddeutschen Leben und Schaffen zeigen. Das „Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland“ wird eine einmalige Erziehungsstätte zu gesamtdeutschem Denken, ein Mahnmal der deutschen Blutsgemeinschaft sein. Das Museum ist eine Schöpfung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.



Wenn der braune Los-// verkauf vor Sie hintritt...

Denken Sie daran, daß er Ihr Arbeitskamerad ist, der seine ganze Kraft dafür einsetzt, für einen unbekannten Arbeitslosen einen Platz an der Werbank zu erobern.

Reichslosterie für Arbeitsbeschaffung

Der Landdienst der SS ruft euch

Das Hauptreferat Landdienst im Sozialen Amt der Reichsjugendführung erlöst folgenden Aufruf:

Junge Deutsche im Alter von 16 bis 25 Jahren finden sofort Arbeit im Landdienst der Hitlerjugend. Die deutsche Landwirtschaft steht mitten in der Erntezeit und braucht Arbeitskräfte. Die Ernährung des deutschen Volkes muß wieder für ein Jahr gesichert werden. Die gesunde schaffensfreudige Jugend hat die Pflicht, mitzuhelfen im Dienste am deutschen Boden. Ihr steht nicht allein draußen am Acker; Ihr gehört dort einer großen Gemeinschaft an, die tausende Kameraden umfaßt, die sich freiwillig dem Ehrendienst auf dem Lande verschrieben haben. Aus allen Berufen und Gauen arbeiten über 6000 Landdienstler draußen in den Dörfern und Höfen, in Gruppen von 10 bis 30 Mann. Sie sind zusammengeschweißt im Erleben der Kameradschaft und der gemeinsamen Arbeit und Aufgabe. Die Entlohnung erfolgt entsprechend dem Alter und der Leistung nach dem vollen Landarbeitertarif.

Folgt unserm Rufe! Meldet Euch sofort! Tüchtige Kerle können auch über den Winter im Landdienst verbleiben und zu Führern herangebildet werden! Ihr schafft Euch im Landdienst eine Existenzmöglichkeit und darüber hinaus schafft Ihr an der Erneuerung unseres Volkes.

Fordert Anmeldebüchlein für den Landdienst von den Bannern, Gebieten oder der Landdienst-Inspektion West im Gebiet 11 Mittelrhein, Köln, Claudiusstr. 1.

Nachharter Lehm.

In manchen Gegenden Japans findet sich roter, eisenhaltiger Lehm, den die Bewohner zu dünnen Plättchen kneten und am Feuer trocknen. Diese Plättchen verzehren sie als Lederbissen und behaupten, daß die im Lehm enthaltenen Eisenbestandteile den Körper kräftigen und die Gesundheit fördern.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becker in Brühl. Verlag: Paul Becker in Brühl. D. A. G. 36. 1100. 3. St. ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Danksagung

Für die liebevolle Teilnahme beim Beimgange meiner unvergeßlichen Gattin. Sage ich hierdurch allen meinen herzlichsten Dank.

Josef Schuster.

Brühl im Juli 1936.

Sie müssen es

Ihren Kunden selbst sagen, wie billig und gut Ihre Waren sind.

Bedienen Sie sich

der Zeitungsanzeige die den Zweck hat, sich an Ihre Kunden zu wenden.

Vertreter

A. Verkauf v. Herren- u. Damenstoffen, sowie Wäsche an Private gegen bequeme Monatsraten für Brühl und Umgegend

Gesucht

Sofort f. Einkommen. Angeb. auch evtl. v. abgekauften Beamten. m. Ang. bisb. Tätigkeits- und Ref. u. L. Nr. 163 a. d. Weich. d. Sta.

Sier Reichsfender Köln

Mittwoch, den 22. Juli

6.00 Für alle Reichsfender: Musik in der Frühe. (Schallplatten).
6.30 Vom Reichsfender Berlin: Frühgymnastik.
6.45 Für alle Reichsfender: Fortsetzung der Musik in der Frühe.
7.00 Alle Reichsfender getrennt: Nachrichten des drahtlosen Dienstes.
7.15 Für alle Reichsfender: Fortsetzung der Musik in der Frühe.
8.00 Vom Reichsfender Berlin: Eine kleine Morgenmusik.
9.00 Sperrzeit.
10.00 Für alle Reichsfender: Musik zur Unterhaltung. Es spielt die Kapelle Erna Söberg.
11.00 Vom Reichsfender Berlin: Melodien von der Rampe und der Leinwand. Aus Operetten und Tonfilmen. Es spielt die Kapelle Franz Gaud. Melodien aus „Schach dem König“ (Göde), Walzer aus „Der goldene Halbmond“ (Göde), „In meinem Herzen Schatz“ aus „Savoy-Grotte 217“ (Gronostov), Melodien aus „Lust ins Glück“ (Häymond), „Ich und du verliebt“ aus „Der Abenteuer von Paris (Wachmann), „Lieber, die uns der Zigeuner spielt“ aus „Seiges Blut“ (Doelle), Melodien aus „Glück am Ziel“ (Siegel), „Broadway-Abhymnus“ aus „Broadway-Melodien“ (Brown).
11.15 Nur für den Deutschlandsender: Deutscher Seewetterbericht.
11.30 Fortsetzung der Melodien vom Reichsfender Berlin.
12.00 Für alle Reichsfender: Musik am Mittag. Es spielt das Unterhaltungsorchester unter Leitung von Otto Dobrindt und die Dietrich-Schrammeln. Dazwischen Hörberichte von den Olympischen Trainingsbahnen.
13.45 Alle Reichsfender getrennt: Neueste Nachrichten.
14.00 Für alle Reichsfender außer Berlin: Allerlei von zwei bis drei.
15.00 Für alle Reichsfender außer Berlin: Wir bauen und tragen das Reich: Die Rundfunk-Spielschar der NSD spielt und singt.

16.00 Für alle Reichsfender außer Berlin: Musik am Nachmittag. Es spielt die Kapelle Willi Bibbig. Es wirken mit: Hedwig Jungkurth (Sopran), Mathieu Deimer (Tenor), Georg Dörmigk und Willi Sted (an zwei Klügeln).
18.00 Vom Reichsfender Berlin: Tanz und Liebe der Völker. Altenglische Tänze. Englische Lieder. Hermann Diener mit seinem Collegium musicum. Zuz. Turillast (Sopran), Erik Schütz (Bariton), Waldemar von Bulice (am Flügel).
18.45-18.55 Nur für den Reichsfender Hamburg: Meldungen des Seefendienstes.
19.00 Für alle Reichsfender: Musik der Kapelle Karl Wolfshagen.
Dazwischen Hörberichte.
20.00 Für alle Reichsfender außer Berlin: Kurznachrichten des drahtlosen Dienstes.
20.10 Für alle Reichsfender außer Berlin: Buntes Operettenkonzert: 1. Nacht in Venedig, Johann Strauß; 2. Wetter aus Dingda, Münchke; 3. Duverrière aus „Wiener Frauen“, Lehár; 4. Paganini, Lehár; 5. Schach dem König, Göde; 6. Deutsche Tänze „Wenn die Liebe befeht“, Snaga; 8. „Die Weltmeisterin“, Snaga; 8. Der Zigeunerbaron, F. Strauß. Mitwirkende: Beate Moos-Meuter, Betty Mergel, Betty Schindler, Carla Spittler, Otto Albrecht, Walter Ludwig, Albert Engelmann. Der Kammerchor des Reichsfenders Frankfurt. Leitung: Otto Julius Kühn. Gesamtleitung: Hanns Dehner.
22.00 Alle Reichsfender getrennt: Wetter, Tages- u. Sportnachrichten.
22.15 Für alle Reichsfender außer Berlin: Vortragsmusik der Reichsfender.
22.30 Vom Reichsfender Berlin: Nachtmusik. Es spielen: das kleine Kammerorchester, Leitung: Willy Seiden; das Mandolinen-Orchester „Napoli“; die Schwäbischen Dorfmusikanten.
22.45 Nur für den Deutschlandsender: Deutscher Seewetterbericht.
23.00 Fortsetzung der Nachtmusik vom Reichsfender Berlin.